

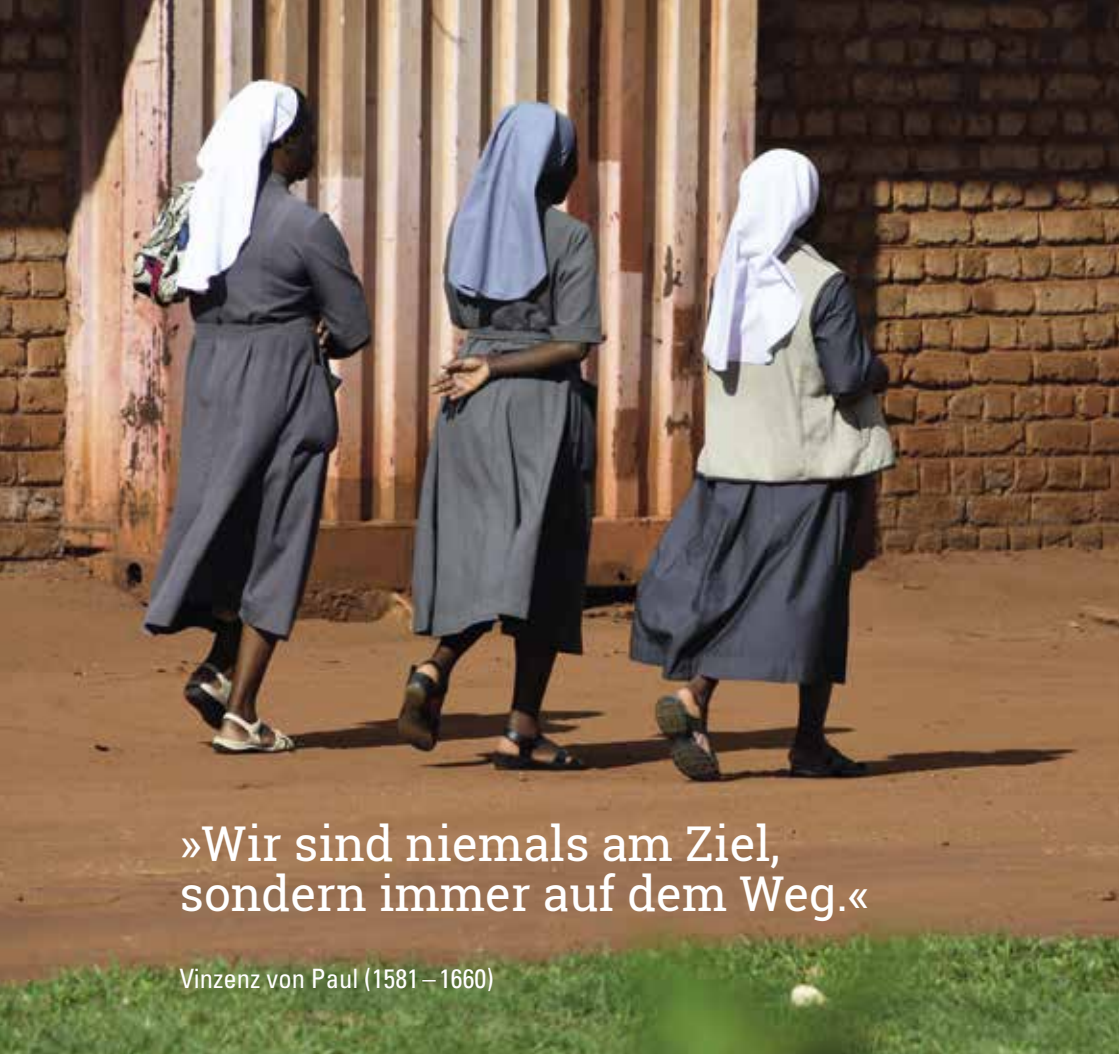


Gesundheit und Wohlergehen

Jahresgruß 2018



MISSIONSPROKURA



»Wir sind niemals am Ziel,
sondern immer auf dem Weg.«

Vinzenz von Paul (1581 – 1660)

Impressum:

Herausgeber: Missionsprokura der
Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal e.V.
Margarita-Linder-Straße 8
89617 Untermarchtal
Tel.: (0 73 93) 30-163
Fax: (0 73 93) 30-561
www.missionsprokura.org
missionsprokura@untermarchtal.de
Verantwortlich: Sr. Anna-Luisa Kotz (Missionsprokuratorin)
Gestaltung: raumzeit3 Stuttgart | Judith Schenten

Vorneweg

- 2 Grußwort von Generaloberin Sr. Elisabeth Halbmann

Aus dem Leben der Schwestern

- 4 Internationalisierung auf Augenhöhe
- 7 Das Leben und Wirken der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Mbinga
- 10 Statement der Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Nekemte, Äthiopien

Partnerschaften und Projekte

- 12 30 Jahre Partnerschaft mit der Gehörlosenschule St. Vincent/Ruhuwiko
- 15 Stand der Projekte in Tansania

Zeit der Erfahrungen

- 20 Drei Länder. Zwei Kontinente. Eine Gemeinschaft.
- 22 Ankommen in Tansania
- 23 Eindrücke von meinem Besuch in Untermarchtal
- 25 „Hey, Sista...“

Aus Untermarchtal und Tansania

- 31 Missionsbegegnungstag 2018
- 33 Gesundheit und Wohlergehen – Schicksal, Leistung oder Luxus?
- 36 Zum Tod von Sr. Wema

Ausblick

- 37 Schlusswort von Missionsprokuratorin Sr. Anna-Luisa Kotz

Sehr geehrte Freundinnen und Freunde der Mission,

für unsere Gemeinschaft stand das Jahr 2018 unter dem Thema:
„Nehmt Neuland unter den Pflug“.

Dieses Wort des Propheten Hosea hat uns begleitet, motiviert, herausgefordert und immer wieder ermutigt, es in den unterschiedlichen Dimensionen und Bezügen unseres Alltags lebendig werden zu lassen.

Ja, wir haben wirklich begonnen, Neuland unter den Pflug zu nehmen, persönlich, gemeinschaftlich, in Deutschland, Tansania und Äthiopien.

Mit der Errichtung der Sub-Region Nekemte in Äthiopien am 27. Juli dieses Jahres hat nun das Vinzentinische Charisma mit unseren zwölf äthiopischen Schwestern eine Zukunftsperspektive in einem der ärmsten Länder dieser Welt.

Wir als Gemeinschaft und Sie als Freundinnen und Freunde der Mission sind vom Propheten Hosea eingeladen, unser Lebens- und Glaubensfeld zu pflügen, zu lüften, zu belüften, zu lockern, zu wenden, damit das Wehen des hl. Geistes das Feld beatmen kann. Wir sind eingeladen, uns für die Liebe Gottes zu öffnen und uns von ihr berühren zu lassen.

Wir sind eingeladen, Samenkörner der Liebe, der Gerechtigkeit, des Friedens, der Hoffnung und der Freude in die aufgerissenen Furchen unseres Denkens und Fühlens zu streuen.

Wir sind eingeladen, unser Herz weit zu machen und uns von der Not vieler Menschen an den Rändern und in Grenzsituationen berühren zu lassen wie der hl. Vinzenz und die hl. Luise, und nicht zuletzt von der bedrängenden Sorge um unsere Erde und Gottes ganze Schöpfung:

„Sät als eure Saat Gerechtigkeit aus, so werdet ihr ernten, wie es der göttlichen Liebe entspricht. Nehmt Neuland unter den Pflug! Es ist Zeit, den Herrn zu suchen; dann wird er kommen und euch mit Heil überschütten.“ Hosea 10,12

Wenn wir jetzt wieder Weihnachten feiern, dann feiern wir den Gott, der selber Neuland unter den Pflug genommen hat. Aus Liebe zum Menschen und der ganzen Schöpfung ist er selber Mensch geworden und hat alles mit uns geteilt. Diese Liebe ist es, die uns motiviert und zum Teilen, Mitsein, zu Einsatz und Hingabe für die benachteiligten und am Rande stehenden Menschen befähigt.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für jede Unterstützung, materiell, ideell und besonders im Gebet, die das Wort des Propheten Hosea Wirklichkeit werden lässt – in Äthiopien, Tansania und Deutschland.

Ich danke Ihnen für Ihr Engagement und Ihr Vertrauen.

Nehmen wir, wie Gott selber, „Neuland unter den Pflug“ für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung und werden wir liebende Menschen.

So kann sich an uns das Geheimnis der Weihnacht erfüllen.

Ich wünsche Ihnen von Herzen ein gnadenreiches, frohes und friedvolles Weihnachtsfest und Gottes reichen Segen für das Neue Jahr 2019. Im Gebet sind wir miteinander verbunden.

Mit frohen Grüßen aus Untermarchtal,
Sr. Elisabeth Halbmann, Generaloberin

Zum Mitbeten

Komm, Heiliger Geist, und schau selbst nach dem Rechten
in unserer ungerechten Welt.

Lass deinen Funken springen und spreng mit ihm

all unsre Mauern,

die immer noch trennen

Ost und West und Nord und Süd und Schwarz und Weiß

und Jung und Alt und Arm und Reich.

Lass werden Gerechtigkeit.

Komm, Heiliger Geist, und heile unsere friedlose Welt.

Stifte sie an zu neuer Nähe.

Mach unsere krummen Seelen gerade.

Schenk ihnen ihre

Ruhe nicht,

damit sie nicht aufhören zu suchen,

sich selbst und die Schwester und den Bruder

und dich dreieiniger Gott.

Und langsam lass wachsen Frieden.

Komm, Heiliger Geist,

und blase die alten Gedanken aus unserem vertrockneten Denken.

Reiß uns aus unserer sicheren Spur.

Treib uns an zu ganz neuem Handeln.

Gib uns neue Gedanken, neue Worte, neue Taten.

Mach uns neu und mit uns deine ganze Schöpfung.

(Quelle unbekannt)



Aus dem Leben der Schwestern

Internationalisierung auf Augenhöhe

Sr. Anna-Luisa

Partnerschaft auf Augenhöhe ist seit vielen Jahren eines unserer Ziele in der Zusammenarbeit zwischen uns, den Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal und unseren Mitschwestern in Tansania und seit wenigen Jahren auch in Äthiopien. Und doch haben wir erlebt, wie schwierig und herausfordernd gerade die Umsetzung dieses Zieles ist, wie gesellschaftliche, strukturelle und finanzielle Rahmenbedingungen und die Vergangenheit uns immer wieder in „alte“ oder fast schon „koloniale“ Muster zurückwerfen.

Gerade in der Reflexion dieser Erfahrungen wurde uns immer deutlicher, dass wir diese strukturellen Bedingungen durchbrechen wollen hin zu einer Gemeinschaft, in der Christus das Haupt ist, durch den der ganze Leib zusammengefügt und gefestigt wird, wie Paulus im Brief an die Epheser schreibt. Jeder „trägt mit der Kraft, die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut“. (Eph 4,16) Mit dieser Vision, das hat uns der Blick in die Geschichte und die Gespräche mit den „Pionierinnen“ gezeigt, hat sich die Gemeinschaft vor 60 Jahren

auf dieses „Abenteuer“ eingelassen, den Schritt gewagt und unser vinzentinisches Charisma nach Tansania getragen.

Missionarischer Impuls und vinzentinisches Charisma

Die Idee, das vinzentinische Charisma, den „Armen und Kranken menschgewordene Gottesgüte zu sein“ (Vinzenz von Paul), neben Tansania auch in Äthiopien zu verwirklichen, wurde zum Ausgangspunkt der Neugründung in der Diözese Nekemte. Vierzig Jahre nach dem Aufbruch nach Tansania vollzog sich dieser Anfang auf ganz andere Weise. Junge äthiopische Frauen kamen nach Mbinga in Tansania, um dort die Ordensausbildung, das Noviziat, zu machen. Zur Ablegung der Gelübde gehen sie zurück in die Heimat und beginnen dort mit dem Aufbau der Gemeinschaft. Ein gelebtes Beispiel der Solidarität und des Selbstbewusstseins der afrikanischen Kirche. Nicht deutsche Schwestern kamen als Missionarinnen nach Äthiopien, sondern tansanische Schwestern leben mit den jungen äthiopischen Schwestern. Ihren vinzentinischen Auftrag versuchen die äthiopischen Schwestern zur Zeit selbst aufzubauen. Ausgangspunkt ist hier die Erfahrung, dass einheimische Schwestern oft sehr konkret und nachhaltig Projekte beginnen und ihre Hilfestellung für die einheimische Bevölkerung einen lebensnahen Wirkungsgrad erreichen kann.

Stärker als in den 1960er Jahren des ersten Aufbruchs leben inzwischen alle Schwestern der Gemeinschaft in dem Bewusstsein, den missionarischen Impuls des vinzentinischen Charismas auf

vielfältige Art und Weise umzusetzen, unabhängig in welchem Land die Schwester lebt und arbeitet. Die deutsche Schwester Rosalie im Hospiz in Spaichingen, Sr. Veronika aus Tansania im Konvent der Postulantinnen in Addis Abeba in Äthiopien oder Sr. Martina in der Buchhaltung in Tansania, alle sind wir verbunden durch unsere gemeinsame Berufung und unser Gebet für die Menschen, zu denen wir uns gesandt wissen.

Gesellschaftliche Entwicklung und Globalisierung

In der Phase des Suchens nach einer sinnvollen und nachhaltigen Struktur beschäftigten uns auch immer wieder die Geschehnisse in Kirche und Welt. Eine der Haltungen, die unser Ordensgründer den Schwestern nahegelegt hat, war, mit „grenzenlosem Gottvertrauen und nüchternem Realismus in die Zukunft“ zu gehen. Er will, dass wir die Zeichen der Zeit erkennen und aus dem Evangelium heraus eine Antwort für die Menschen „an den Rändern“ geben. Die Geschehnisse um uns herum waren gerade in den letzten Jahren und Jahrzehnten geprägt von der zunehmenden Globalisierung und den Erfahrungen von Kirche als Weltkirche – einer Kirche, die bereit ist, an die Ränder zu gehen. Gleichzeitig traten im Rahmen der sogenannten „Flüchtlingskrise“ aber auch deutlicher als vorher die Ängste vor dem Fremden verbunden mit den Tendenzen zur Abschottung auf. Heute fühlen wir uns deshalb herausgefordert, eine Art „Gegen-Kultur“ aufzubauen und zu leben, eine Gemeinschaft, die wie „ein Leib zusammengefügt und gefestigt“ wird (Eph 4,16).

Ungleichzeitigkeit in der demografischen Entwicklung der Gemeinschaften

Unsere Herausforderungen sind vielfältig. Alle in der partnerschaftlichen Zusammenarbeit Tätigen kennen sie. Die sprachlichen und kulturellen Hürden sind hoch, Verständigung ist eine tägliche Herausforderung. Hinzu kommen die unterschiedlichen demografischen Entwicklungen der Ordensgemeinschaft hinzu. Nachdem die kleine äthiopische Gemeinschaft in der Diasporasituation der katholischen Kirche Äthiopiens langsam aber kontinuierlich wächst, werden in der tansanischen Gemeinschaft jährlich fünf bis acht junge Frauen aufgenommen. Zahlen, von denen wir in Deutschland weit entfernt sind. Auch für diese Situation muss dringend eine passende kirchenrechtliche Struktur gefunden werden.

In unserem Suchen und Ringen wurde dabei klar, dass eine kirchenrechtliche Struktur, in der die Gemeinschaften in den drei Ländern als finanziell selbstständige Provinzen mit einer eigenen Provinzleitung und einem verbindenden, vernetzenden und steuernden Generalat für uns eine passende Struktur sein kann. Wir hoffen, dass diese Struktur die jeweilige Provinz in ihrer Eigenverantwortung stärkt und uns hilft, das Ziel der Begegnung auf Augenhöhe immer mehr zu verwirklichen.

Ein weiter und ungewisser Weg liegt vor uns, aber wir sind überzeugt, dass es der Weg ist, auf den Gott uns als Gemeinschaft geführt hat und er uns zum Leben führt und unser Charisma auf diese Weise an vielen Orten zum Blühen kommt.



Schwestern beim Ausfüllen von Formularen

— Barmherzige Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Mbinga, Tansania —

Bericht von Sr. Janeth

Am 8. Dezember 2017 übernahm ich das Amt von Sr. Zeituni Kapinga, der ersten afrikanischen Schwester, die die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul in Mbinga, Tansania, leitete.

Um offen zu sein, die Umstände waren nicht gut für mich seit dem Beginn des Wahlprozesses, als ich zum ersten Mal sah, dass mein Name unter den Kandidatinnen für den Posten der Regionaloberin genannt wurde. Von diesem Moment an fühlte ich mich wie in einem Gefängnis, manchmal hatte ich das Gefühl, als ob da ein Messer ist, das in mein Herz sticht. Manchmal hatte ich das Gefühl, dass ich ins Grab hineinschaue, ich fand überhaupt keine Ruhe, war schlaflos und mein Blutdruck war die meiste Zeit hoch. Ich betrachtete alle Schwestern wie wenn sie Menschen seien, die mir nichts Gutes wollten. Als ich den ersten Tag in meinem Büro war, wusste ich nicht einmal, was ich tun oder womit ich beginnen sollte. Als ich den Raum und die Schwestern sah, kämpfte ich die meiste Zeit mit den Tränen, besonders wenn ich alleine war. Ich hatte das Gefühl, dass Gott mich verlassen hat. Doch als ich weitermachte merkte ich, wie da ein Licht in meinen Geist trat und ich versuchte, die Situation so zu akzeptieren, wie sie ist; und ich verstand, dass ich nicht alleine in diesem Boot bin. Gott ist immer bei mir, die Schwestern und andere Menschen, die es gut meinen mit unserer Kongregation, versuchen mir zu helfen in diesem Kampf. Überdies hilft

uns die oberste Leitung im Mutterhaus in Untermarchtal durch Beratungen und in finanziellen Angelegenheiten.

Berufungen

Wir danken Gott für das Geschenk der Berufungen in unserer Kongregation. Viele Mädchen schließen sich unserer Kongregation an. Die Zahl der Schwestern bleibt steigend Jahr für Jahr, dies hilft uns, die Kraft für unseren Vinzentinischen Dienst an den Armen zu verstärken. Derzeit sind wir 241 Profess-Schwestern im Alter zwischen 75 und 78 Jahren. Die meisten dieser Schwestern arbeiten in verschiedenen Konventen, ein paar besuchen Schulen und Colleges.

Vinzentinisches Charisma

Das Charisma unserer Kongregation ist der Dienst an den Armen, bzw. Jesus Christus im Antlitz der Armen und Leidenden zu begegnen. Die Schwestern gehen ihrer Berufung in den folgenden Bereichen, in denen sie diesen Menschen begegnen, nach:

- Kindergarten
- Grundschule und Schule für Menschen mit Behinderungen
- Internate für Mädchen und Kinder
- Waisenhäuser
- Berufliche Bildung
- Secondary School
- College zur Ausbildung von Lehrerinnen
- Katechese
- Formation
- Soziale Arbeit
- Jugendarbeit

- Dispensaries, Health Centres, Krankenhäuser und Hausbesuche
- Projekte, um ein kleines Einkommen zu generieren
- Kochen, Landwirtschaft und Tierwirtschaft
- Verwaltungstätigkeiten in der Gemeinschaft und in der Diözese.

Die meisten Einrichtungen gehören der Diözese und einige wenige gehören der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Mbinga. Fast alle unserer Einrichtungen sind unselbstständige Einrichtungen. Im Moment gehen wir unserer vinzentinischen Sendung in vier Diözesen nach, in der Diözese Mbinga, der Erzdiözese Dar es Salaam, der Erzdiözese Songea und der Diözese Njombe.

Spirituelles Leben der Schwestern

Die Schwestern werden darin bestärkt, gemeinsamen Gebetszeiten, Anbetung, persönlicher Schriftlesung, Rosenkranz, Eucharistiefeier, Beichte und monatlichen Konferenzen nachzukommen. Die Schwestern gehen ebenfalls einmal pro Jahr in Exerzitien und die Juniorats-Schwwestern besuchen zweimal pro Jahr Seminare. Im nächsten Jahr planen wir, auch für die Professschwwestern eine weiterlaufende geistlich-spirituelle Formation anzubieten.

Herausforderungen

Trotz der verschiedenen Erfolge, die wir in unserer Kongregation haben, sehen wir uns ebenso verschiedenen Herausforderungen entgegen. Die meisten dieser Herausforderungen haben mit finanziellen Zwängen und Begrenzungen zu tun. Im

Moment sind dies insbesondere:

Haus für alte und kranke Schwestern:

Die Gemeinschaft ist aus dem Anfangsstadium herausgewachsen ins Erwachsenenendasein und Älterwerden. Eine ganze Reihe von Schwestern leiden unter verschiedenen Krankheiten und bei einigen gibt es es altersbedingte Komplikationen. Sie benötigen eine besondere Betreuung und Fürsorge und ihren Problemen angemessene Räumlichkeiten. Wir tun uns schwer, eine solch angemessene Infrastruktur für die alten und kranken Schwestern zu schaffen.

Verwaltungsgebäude: Seit ihrer Gründung hat die Region Mbinga keinen Trakt für Verwaltungsaufgaben. Da wir zahlenmäßig und strukturell wachsen, erkennen wir eine Notwendigkeit darin, Büros für verschiedene Bereiche zu unterhalten.

Unzureichende Wasserversorgung des Regionalhauses und der naheliegenden Einrichtungen:

Aufgrund der wachsenden Personenzahl im Regionalhaus, sowie der Haushaltsschule St. Monica, Nazareth College und Mbinga Kindergarten besteht die Notwendigkeit, zusätzliche Wasserquellen für diese Einrichtungen zu erschließen. Das Wasser, das wir derzeit zur Verfügung haben, reicht für den Hausgebrauch und den zusätzlichen Unterhalt nicht aus.

Noch nicht abgeschlossene Projekte:

Wir haben viele laufende Projekte wie den Bau des Krankenhauses in Kihaha, das Waisenhaus St. Katharina, Mkenda, St. Vincent Health Center und weitere. All diese Projekte benötigen noch finanzielle Unterstützung, damit sie abgeschlossen werden können.

Mangel an landwirtschaftlichen Nutzgeräten:

Wir wünschen uns – und planen –, die landwirtschaftliche Arbeit zu verbessern, damit die Produktion wächst. Am stärksten sind wir in der Landwirtschaft durch schlechte Methoden des Ackerbaus und veraltete oder mangelhafte technische Ausstattung eingeschränkt. Der überwiegende Teil der Arbeit wird von Hand durchgeführt.

Knappe Mittel für Soziale Arbeit: Das Vinzentinische Charisma besteht darin, den Armen zu dienen. Doch manchmal fehlen uns Mittel, um ihnen zu helfen, besonders wenn es um Bedürfnisse geht, die mit finanziellen Dingen zusammenhängen. Obwohl wir uns darum bemühen, diesen Menschen zu helfen, ist es aufgrund des Geldmangels manchmal schwierig, sie ihren Bedürfnissen entsprechend unterstützen zu können.

Schwesternunterhalt: Als oberste Leitung der Schwestern hier habe ich zusammen mit dem Regionalrat die Verantwortung, sicherzustellen, dass die Grundbedürfnisse aller Schwestern einigermaßen erfüllt werden. Die Schwestern brauchen Essen, medizinische Behandlungen, Kleidung, Bildung, Möglichkeiten zur Erholung und anderes. Da wir keine großen Projekte haben, die uns Geld für die Gemeinschaft und die Soziale Arbeit einbringen, sind wir manchmal mit der Frage konfrontiert, wie wir einen guten Dienst für die Armen und auch für die Schwestern selbst leisten können.

Wir danken Gott in den Werken unserer Missionarinnen in Untermarchtal für das Geschenk der Kongregation und der Stationen, die sie aufgebaut haben,

sodass sich für die Menschen durch unterschiedliche Dienste etwas zum Guten wendet, wie die Gesundheitsversorgung, Bildung, geistliche Dienste und anderes mehr. Wir danken dem Mutterhaus in Untermarchtal für die ideelle und materielle Unterstützung unserer Arbeit.

Ein ganz besonderer Dank gilt Schwester Zeituni Kapinga für ihre Arbeit und Großmütigkeit, mit der sie die Kongregation 12 Jahre lang geleitet hat. Ich verstehe gut, dass das nicht leicht für sie war. Trotz der Probleme, denen sie sich stellen musste, hat sie die Kongregation in ihrer Infrastruktur und in manch anderer Hinsicht wachsen lassen.

Mit der Fürsprache des Heiligen Vinzenz und der Heiligen Luise beten wir, dass unsere Gemeinschaft wachse, um den Armen zu dienen mit Liebe, Demut und Vertrauen auf Gott.



Sr. Janeth

Statement der Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Nekemte, Äthiopien

Sr. Sara

Geistliches Leben

Wir Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Nekemte haben drei Konvente, und da wir an unterschiedlichen Orten sind, sehen unsere Tage unterschiedlich aus, aber die Struktur unseres spirituellen Lebens ist die gleiche. Wir haben die Feier der Heiligen Messe, gemeinsames Stundengebet, Meditation, Bibelteilen, Reflexion, geistliche Lesung, Rosenkranz, etc., was es in den täglichen Ablauf zu integrieren gilt.

Normalerweise gibt es zweimal in der Woche eine gemeinsame Betstunde (Aussetzung des Allerheiligsten und Anbetung) sowie die monatliche Besinnung, die jeder Konvent für sich organisiert.

Jährlich gehen die Schwestern eine Woche in Exerzitien, die von einem Spiritual oder dem Bischof entweder gemeinsam für die ganze Gemeinschaft oder zusammen mit anderen Gemeinschaften abgehalten wird. Die Schwestern sind dazu angehalten und werden ermutigt, regelmäßig spirituelle Begleitung zu erhalten.

Vinzentinisches Charisma

Das Charisma der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul in Nekemte zeichnet sich durch die Liebe zu Christus und Christi Liebe zu den Armen aus. Die zwei grundlegenden Weisungen des Hl. Vinzenz sind das Evangelium und das Leben. Er wollte von allen, die ihm nachfolgen, dass sie das ganze Evangelium in ihr ganzes Leben hineinbringen und er wurde nicht müde, beides zu

vertiefen mit all dem Glauben, den Gott in sein Herz gelegt hatte. Deshalb hat alles, was Vinzenz uns sagt, die Einfachheit unseres Alltags und die alles durchdringende Stärke des Wortes Gottes. Durch unsere erbarmende und aufopferungsvolle Liebe möchten wir die Botschaft des Evangeliums allen bringen, denen wir begegnen. Wir möchten durch unser geweihtes Leben Zeugnis für Gott und das Evangelium ablegen.

Die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Nekemte erklärt, stets im Sinne der Worte des Evangeliums zu leben und zu arbeiten. Sie definieren Wesentliches des Geistes Jesu.

Insbesondere fünf Eigenschaften werden die Tugenden Jesu genannt. Diese Tugenden haben missionarischen Charakter und sind die Quelle der Haltung, die Jesus seinem Vater und den Armen gegenüber einnimmt. Sie helfen uns, ebenfalls echte Verkünderinnen des Evangeliums an die Armen zu werden.

Die fünf Tugenden sind:

1. Einfachheit: dies führt zu Reinheit der Absichten und zu einer Treue in unseren Worten und Taten; es befähigt uns vor Gott und den Armen erkennbar zu sein.

2. Demut: sie macht uns zu denjenigen, die sich auf Gott stützen und offen sind für seine Gnade. Das ermöglicht uns, mit den Armen zu leben und solidarisch zu sein

mit den einfachen Menschen und fähig, von ihnen evangelisiert zu werden.

3. Sanftmut: sie erzeugt in uns Friede und befähigt uns, liebenswürdig und geduldig mit anderen zu sein, vor allem mit den Armen.

4. Entsagung: sie vereint uns mit dem leidenden Christus und befreit uns von Eigennutz. Die Entsagung macht uns verfügbar für die Armen trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse in der Mission.

5. Leidenschaft für das Evangelium: sie gibt uns Kraft, das Reich Gottes voranzubringen und weckt affektive und effektive Begeisterung für die Evangelisierung der Armen.

Der Heilige Vinzenz bestand darauf, dass

die wahre Religion bei den Armen gefunden wird. Dass sie es sind, die uns evangelisieren.

Charisma ist ein geistliches Amt. Es hat viel damit zu tun, den Willen Gottes zu tun und auf den Heiligen Geist zu hören. Wir denken, wir sollten etwas für die Armen tun. Das Vinzentinische Charisma zu leben bedeutet, im Sinne der Seligpreisungen zu lieben und sich verdient zu machen. Wir können nicht immer helfen. Aber wir können immer unterstützen.

Unser bestmögliches Wirken besteht darin, ein Lächeln auf einem gebrochenen Herzen zu sehen und sich an den Schritten zu freuen, die diese Menschen tun. Das ist die Belohnung, die Gott uns zuteilwerden lässt.



Die äthiopischen Schwestern in Nekemete



Partnerschaften und Projekte

— 30 Jahre Partnerschaft mit der Gehörlosenschule — St. Vincent/Ruhuwiko Schulleiterin Andrea Schott

In diesem Jahr feierte St. Josef, SBBZ Hören und Kommunikation, zwei Jubiläen – 150jähriges Bestehen und 30 Jahre Partnerschaft mit der Gehörlosenschule St. Vincent.

Als Jubiläumsmotto wählten die Schülerinnen und Schüler von St. Josef „Einfach dazugeHÖREN“.

Ausgrenzungserfahrungen und Fremdheit überwinden, offen sein für Neues, Vielfalt schätzen, aufeinander in Augenhöhe zugehen und miteinander und voneinander lernen war ihr Wunsch für sich und für das partnerschaftliche Miteinander mit den Schülerinnen und Schülern,

Lehrerinnen und Lehrern der Gehörlosenschule in Ruhuwiko/Tansania.

30 Jahre Partnerschaft ist eine große Ehre und Bereicherung – 30 Jahre Partnerschaft birgt aber auch geschichtliche Risiken. Gute Absichten und der dringenden Wunsch zu helfen, ließen manchmal die Augenhöhe vermissen. Die eigene Fachlichkeit stand manchmal dem Unwissen der dortigen Bedürfnisse im Weg. Die Mentalität der „Gebenden“ und der „Nehmenden“ erschwerte den Weg zum „Miteinander“ und „Voneinander“.

Der Schlüssel zur Weiterentwicklung liegt unserer Überzeugung nach in den

persönlichen Begegnungen und Gesprächen. Angefangen hat dies vor vielen Jahren durch die enge Verbundenheit zwischen den damaligen Schulleiterinnen Schwester Michaela und Schwester Zeituni. 2014 erfuhr dies eine Neubelebung durch den von Diakon Arnold initiierten und von der Diözese unterstützten Besuch aus Ruhuwiko von acht Schülerinnen und Schülern und der Schulleitung (Schwester Ernesta, Mr. Lucius). Das erlebte Miteinander in gemeinsamen Gesprächen, gegenseitigem Kennenlernen und gemeinsamen Erlebnissen brachte Veränderung und Herzlichkeit und viele weitere Begegnungen von und nach Tansania. 2016 durfte ich – gemeinsam mit der Gehörlosenseelsorge und der Diözese – die Schule und das wunderbare Land kennen lernen. Dank des großen persönlichen Engagements von Diakon Herbert Baumgarten fahren Jahr für Jahr Hörgeschädigte und Hörende – darunter auch immer wieder Kolleginnen und Kollegen – nach Ruhuwiko. Das persönliche Netzwerk weitet sich aus und damit auch das Wissen um-, von- und miteinander.

Zu unserem Jubiläum war es uns daher eine Herzensangelegenheit, Kollegen aus Ruhuwiko an unseren Feierlichkeiten teilhaben zu lassen. Die Schulleiterin Schwester Ernesta kam zur Eröffnung der Kunstausstellung unserer Schülerinnen und Schüler im Gmünder Rathaus und freute sich über die gelungene Ausstellung und das Engagement der Schüler und Kollegen. Der Erlös des Verkaufs der Kunstwerke ging selbstverständlich nach Ruhuwiko. Im Anschluss an die Vernissage ging es gemeinsam zu Frau Prof. Dr. Limberger in die Hochschule Aalen. Sie leitet dort die Abteilungen Op-

tometrie und Audiologie und unterstützt bereits vielfältige Projekte in verschiedenen Ländern. Bei der Begegnung in der Hochschule standen die Wünsche von Schwester Ernesta, die technische Beratung und die Planung eines Audiometrierraums im Mittelpunkt. Frau Prof. Limberger bot ihre Hilfe an, kümmerte sich um kostenlose Hörgeräte der Firma Phonak und gab ein neuartiges Material zur einfacheren Herstellung von Ohrpassstücken mit. Eine Woche später durften wir zwei Kolleginnen und einen Kollegen (Mrs. Yolanda, Sister Amani, Mr. Ibrahim) in St. Josef begrüßen. Im Vordergrund standen auch hier die persönlichen Begegnungen und das gegenseitige Kennenlernen. Die Kollegen hatten ein Mammut-Programm vor sich.

Alle Mitarbeiter und Schüler wollten sie kennenlernen – mehr von der Partnerschule erfahren. Übernachtet wurde im Internat und während der Schulzeit waren die Schüler der „Verselbständigungsgruppe“ (KI.11-13) herzliche Gastgeber. Die 13er luden zu einem gemeinsamen Frühstück und einer englischsprachigen Schul- und Stadtführung ein. Aber auch die Grundschüler hatten sich Fragen auf Englisch überlegt und freuten sich sehr, dass Mrs. Yolanda und Mr. Ibrahim an ihrem Ausflug teilnahmen. Die beiden konnten sich vor Gesprächsteilnehmern kaum retten und kamen erschöpft, aber fröhlich zurück an die Schule. Neben einem audiologischen Praktikum in unserer Beratungsstelle nahmen Schwester Amani, Mrs. Yolanda und Mr. Ibrahim an einem Training bei Hörgeräte Stertz teil (Herstellen von Ohrpassstücken, Einstellen von Hörgeräten). Viel Freizeit blieb da nicht mehr übrig. Doch wir hoffen, dass

die gemeinsamen Feste, die kleinen Ausflüge, der Stadtbummel und die vielen Begegnungen unseren Gästen Spaß gemacht haben.

Highlights des Besuchs waren aber ganz bestimmt das Gospelkonzert zugunsten unserer Partnerschule im Münster von Schwäbisch Gmünd und unsere Jubiläumsfeierlichkeiten (Festakt und Tag der offenen Tür). Am Vorabend des Konzerts wurde die Technik aufgebaut und die Schwestern von St. Josef „schoben Nachtwache“. Schwester Adelheid und das ganze Küchen- und Hauswirtschaftsteam bauten einen Grill- und Getränkepavillon, Feuerschalen, Stehtische und Sitzgarnituren auf. Am Kirchenschmuck hatten die Schwestern bereits wochenlang gearbeitet. Der Gospelchor Chocolate, die Schülerinnen und Schüler von St. Josef unter der Leitung von Frau Kern (Gebärden) und Frau Minich (Gesang), Herbert Baumgarten und sein Gebärdenchor „Singende Hände Ostalb“ und eine Band veranstalteten ein einmaliges Konzert im ausverkauften Münster. Kaum einen hielt es auf der Bank. Es wurde mitgefeiert, mitgesungen und mitgerockt. Die Kombination von exzellenter Gospelmusik und Gebärdenchören machte das Konzert

zu etwas ganz Besonderem. „Einfach dazugeHÖREN“ wurde für alle erleb- und spürbar. Unser Dank geht hier auch an die Münstergemeinde und Herrn Dekan Kloker. Im Rahmen des Konzertes konnten sich unsere Gäste kurz vorstellen und über ihren Wunsch (Bau eines Audiometrierraumes) berichten. Auch aufgrund der großen Spendenbereitschaft der Gmünder Bürgerinnen und Bürger war schnell klar – der Audiometrierraum kann gebaut werden.

Ein Wochenende später folgte der „Festakt“ und der „Tag der offenen Tür“. Für unsere Besucher eine anstrengende aber auch erlebnisreiche Zeit. Jetzt hatten auch unsere Ehrengäste, Eltern und ehemaligen Schüler die Möglichkeit, mehr über St. Vincent in Ruhuwiko zu erfahren. Besonderes Interesse hatten natürlich auch die zehn Familien, deren Kinder im nächsten Jahr am Schüleraustausch teilnehmen. Der Abschied fiel schwer und wurde entsprechend gefeiert. Unsere drei Gäste wurden zu Freunden und hinterließen uns ein großes Paket Herzlichkeit, Wärme und Glaubenskraft. Asante sana!

Mungu aubariki urafiki wetu!

(Gott segne unsere Freundschaft)



Stand der Projekte in Tansania

Bericht von Florian Hecke

Jahr für Jahr erreichen uns aus der Region Mbinga, Tansania, neue Projektideen unserer Schwestern. Immer gibt es etwas zu reparieren, zu erweitern, zu beschaffen oder aufzubauen. Die einzelnen Vorschläge werden zwischen Regionalleitung und Missionsprokura diskutiert, abgestimmt und anschließend vor Ort umgesetzt. Hierbei sind wir auf ein Netzwerk an Partnern im In- und Ausland angewiesen – und nicht zuletzt auf Ihre Spende. Auch im Jahr 2018 konnten so wieder zahlreiche Projekte begonnen, weitergeführt oder abgeschlossen werden.

Besonders glücklich sind wir über den Abschluss der Bauarbeiten am neuen **Waisenhaus St. Katharina in Lusonga**, am Stadtrand von Mbinga. Schon lange Zeit war das alte Häuschen, in dem sich das Waisenhaus befand, zu klein geworden und es war für die Kinder, Schwestern und Mitarbeiter eine große Herausforderung, dort zu leben und zu arbeiten. Am alten Standort mitten in der Stadt gab es weder die Möglichkeit mit den Kindern draußen zu spielen, noch konnte ein kleiner Selbstversorgergarten angelegt werden. Pläne in ein neues Gebäude umzu-

ziehen, gab es deswegen schon seit ein paar Jahren. Letztes Jahr hatten wir dann – auch dank einer Großspende – die notwendigen Mittel zusammen und konnten mit dem Bau beginnen. Anfang September wurde das neue Gebäude, welches sich in unmittelbarer Nähe zum Internat St. Loreto befindet, feierlich eingeweiht. Bei den mittlerweile 20 Kindern war die Überraschung und Freude über dieses große und schöne Haus riesig. Die Kosten beliefen sich auf etwa 100.000 Euro. Auch bei Waisenhäusern macht der tansanische Staat mittlerweile viele Vorgaben, sodass Pläne und Kostenschätzungen mehrfach angepasst werden mussten. Nach und nach sollen weitere Gebäude auf dem Grundstück in Lusonga entstehen, darunter ein Speisesaal mit Küche sowie ein Schwesternhaus.

Kurz bevor ich mit dem Schreiben dieses Artikels begann, erhielten wir auch aus Mkenda, ganz im Süden Tansanias, nahe der Grenze zu Mosambik, gute Neuigkeiten. Sr. Bona, die dort für den Bau der Vorschule verantwortlich ist, hat mitgeteilt, dass die **Vorschule Mkenda** fertiggestellt ist und nun die Kinder kommen können. Mit den Bauarbeiten war Mitte 2017 begonnen worden. Im Jahresgruß 2017 haben wir von den zahlreichen Problemen berichtet, mit denen Sr. Bona täglich konfrontiert war. Neben hohen Transportkosten für Baumaterial aus der weit entfernten Stadt Songea, bereiteten vor allem das fehlende Wasser und der sandige Untergrund Probleme. Mittlerweile konnten diese Schwierigkeiten überwun-



Das neue Waisenhaus St. Katharina ist fertig

den werden und auch die Kosten sind im Plan geblieben – kaum zu glauben!



Vorschule Mkenda

Nun gilt es zu überlegen, welches Gebäude als nächstes an diesem entlegenen Fleckchen Erde errichtet werden soll. Die Schwestern benötigen ein vernünftiges Schwesternhaus und auch eine Dispensary (Krankenstation) soll in Mkenda entstehen.

Erstaunt waren wir über plötzliche Bauarbeiten auf dem Grundstück des Nazareth College in Mbinga. Dort werden seit vielen Jahren Lehrerinnen für Grundschulen ausgebildet. Vor zwei Jahren wurde die Schule, die als Internat geführt wird, zum „Diploma college“ aufgewertet und die Ausbildungsdauer von zwei auf drei Jahre verlängert. Deswegen wurde ein neuer **Klassenraum für das Nazareth College**



Der fertige Klassenraum

benötigt. Sr. Aurelia hatte dazu bereits vor zwei Jahren zahlreiche Projektanträge verschickt und um Unterstützung gebeten. Gemeinsam mit ihr haben wir

uns über die Bewilligung von über 40.000 Euro von der italienischen Bischofskonferenz für den Neubau gefreut – „honger sana“ (herzlichen Glückwunsch)! Die Bauarbeiten gingen unter den aufmerksamen Augen von Sr. Aurelia zügig voran und konnten mittlerweile abgeschlossen werden. So erfüllt das Nazareth College auch zukünftig die staatlichen Auflagen und bietet den Studentinnen gute Ausbildungsmöglichkeiten.

Neben diesen größeren Bauprojekten wurden auch kleinere Vorhaben zum Abschluss gebracht. Dazu gehört die neue **Wasserversorgung von Lundumato**. Lundumato befindet sich im Bergland zwischen Mbinga und dem Nyassasee. Besonders in der Regenzeit ist die Station nur schwer zu erreichen, da hierzu mehrere Bergrücken und Täler über- und durchquert werden müssen. Seit kurzem ist die neue Asphaltstraße zwischen Lundumato und Mbinga fertiggestellt, was eine große Erleichterung darstellt. Zeitgleich hatten die Schwestern aber mit Wasserproblemen zu kämpfen. Das Wasser reichte nicht für Schwestern- und Pfarrhaus, Kindergarten und Krankenstation. Im April dieses Jahres konnten wir, mit finanzieller Unterstützung aus Uznach, Schweiz, einen Betrag von 6.000 Euro für dieses Projekt überweisen. Damit ist die Wasserversorgung der Station auch für künftige Jahre sichergestellt.

Mikalanga ist eine Station im Matengo-Hochland unweit von Maguu. Mit einer Spende aus Schwäbisch Hall/Hessental ist es uns gelungen, die **Photovoltaikanlage der Krankenstation Mikalanga** instand zu setzen. Sr. Julia und ihr Team haben sich über die Jahre einen guten

Ruf bei den Menschen der Umgebung erarbeitet und wir sind glücklich, sie in ihren Bemühungen unterstützen zu können.

Neben diesen Neubau- und Instandhaltungsprojekten gilt unser besonderes Augenmerk seit Jahren dem Fuhrpark der Schwestern. Fahrzeuge müssen fortlaufend repariert oder ersetzt werden, damit die Schwestern ihren Auftrag erfüllen können. Auch die Kosten für Diesel und Versicherungen stellen einen größeren Posten im Haushalt der Gemeinschaft dar. Dieses Jahr haben wir den Toyota Landcruiser der Schule St. Vinzenz für Menschen mit Hörschädigung in Ruhuwiko grundlegend repariert und der neue **Landcruiser für das Regionalhaus Mbinga** wurde geliefert. Die Schwestern sind für diese ganz konkrete Unterstützung ihrer täglichen Arbeit sehr dankbar. Auch in den kommenden Jahren wird uns das Thema Fahrzeuge begleiten. Als nächstes



werden ein neues Auto für Maguu und ein Traktor für Mkenda benötigt. Die Kosten für einen Toyota Landcruiser belaufen sich auf circa 30.000 Euro, für Traktoren rechnen wir im Schnitt mit 40.000 Euro.

Weiterhin im Bau befindet sich das **Krankenhaus Kihaha**. Derzeit wird an den fünf Gebäuden des ersten Bauabschnitts (Verwaltung, HIV-Trakt, Beratungs- und

Untersuchungstrakt, Mutter-Kind-Abteilung) weitergebaut. Zur Fertigstellung fehlen uns noch gut 300.000 Euro. Gleichzeitig beginnen wir mit dem Fundraising



für den zweiten Bauabschnitt. Dieser umfasst das OP-Gebäude sowie die Entbindungsstation und wird uns weitere 200.000 Euro kosten. Derzeit erstellen die Schwestern in Tansania eine Inventarliste mit benötigten Geräten und der Erstausrüstung an Medikamenten. Die Kosten hierfür werden sicher auch im sechsstelligen Eurobereich liegen. Abschließend erfolgt dann der dritte Bauabschnitt mit den allgemeinen Abteilungen, Labor, Küche etc. Sie sehen also – dieses Projekt wird uns noch einige Jahre begleiten und gleichzeitig können die Menschen in und um Mbinga es kaum erwarten, dass das neue Krankenhaus in Betrieb geht. Die Nachfrage nach fachgerechter medizinischer Versorgung ist auch aufgrund der steigenden Bevölkerungszahl sehr groß.

In der Missionsstation Ruhuwiko, einem Vorort von Songea, wird derzeit ein **Raum für Hörgeräteanpassung** eingerichtet. Die Grundschule St. Vinzenz in Ruhuwiko ist für Schülerinnen und Schüler mit Hörschädigung geöffnet. Sr. Marietha hat sich während eines Deutschlandaufenthalts in Schwäbisch Gmünd einige Fertigkeiten zur Hörgeräteanpassung angeeignet. Was nun noch fehlt, ist ein

schallisolierter Raum, in dem Hörtests gemacht und Hörgeräte angepasst werden können. Bei diesem Projekt haben wir großzügige Unterstützung, auch in Form von Hörgeräten, aus Schwäbisch Gmünd, Aalen und Recklinghausen erfahren. Sr. Ernesta und Sr. Lea setzen das Projekt vor Ort um und die Handwerker sind gerade dabei, den Raum mit Dämmplatten auszulegen.

Neben den Projekten, die dieses Jahr abgeschlossen werden konnten und denjenigen, die derzeit in der Umsetzung sind, haben wir auch für das Jahr 2019 wieder einige Projektanfragen aus Tansania erhalten. Zunächst soll das **Schwesternhaus in Ruhuwiko** saniert werden. Es stammt aus dem Jahr 1988 und besonders das Dach und einige Wände sind reparaturbedürftig. Die Kosten hierfür belaufen



Nach 30 Jahren sanierungsbedürftig

sich auf 28.000 Euro. Der Projektantrag ist eingereicht und so hoffen wir auf einen positiven Bescheid und die Bewilligung der Gelder in den kommenden Wochen.

In **Mbamba Bay** am Nyassa See, wo in den letzten Jahren das Seminar- und Exerzitienhaus entstanden ist, soll jetzt ein Schwesternhaus für vier Schwestern errichtet werden, die im Seminar- und

Exerzitienhaus arbeiten oder in der Sozialarbeit tätig sind. Auch ein Arbeiterhaus für die Angestellten des Hauses soll entstehen. Wir gehen davon aus, dies zumindest teilweise aus erwirtschafteten Mitteln des Seminar- und Exerzitienhauses leisten zu können. Vor zwei Jahren hat der staatliche Stromkonzern TANESCO die Stromleitung bis Mbamba Bay gelegt, nun ist mit den Arbeiten an der Straße zwischen Mbinga und Mbamba Bay begonnen worden. Sie soll asphaltiert werden. Wir hoffen, dass dadurch eine steigende Anzahl an Gästen den Weg an den Strand des Nyassa Sees und in das Gästehaus der Schwestern findet.

In **Ligunga**, einer Missionsstation ganz im Süden, stehen Renovierungen des Internats (10.000 Euro), der Haushaltungsschule (4.000 Euro) und des Kindergartens (6.000 Euro) an. Der sandige Boden in diesem Gebiet führt immer wieder zu Rissen in den Wänden der Gebäude und auch Dächer müssen von Zeit zu Zeit ausgebessert werden.

Für die **Schule St. Vincent Ruhuwiko** steht im kommenden Jahr, sobald der Raum für Hörgeräteanpassung fertiggestellt ist, ebenfalls eine Renovierung an. Besonders die Wände müssen neu verputzt und gestrichen werden. Hinzu kommt das marode Dach, das erneuert werden soll. Die Kosten hierfür berechnen wir auf circa 30.000 Euro.

Wie bereits erwähnt, wurde dieses Jahr eine neue Solaranlage auf der Dispensary in Mikalanga installiert. Doch für die Krankenstation gibt es neue Auflagen der Regierung. So muss für die **Dispensary Mikalanga ein neuer Laborraum** gebaut

werden. Die Kosten für dieses Gebäude liegen bei 7.000 Euro. Die einzige Einnahmequelle der Dispensary, der Verkauf von Medikamenten, reicht dazu nicht aus, sodass Sr. Julia auf Unterstützung angewiesen ist. Wir hoffen sehr, dass wir den Geldbetrag im neuen Jahr zusammenbekommen, damit die Krankenstation unterbrechungsfrei weitergeführt werden kann.

Zu guter Letzt stehen auch in **Maguu Ar-**



Sekundarschule St. Luise in Maguu

beiten an verschiedenen Gebäuden an, unter anderem an der Sekundarschule St. Luise (15.000 Euro) und am Health



Center (10.000 Euro). Maguu ist die älteste Station der Schwestern in Tansania und entsprechend hoch ist der Renovierungsbedarf. Nachdem im letzten Jahr das Schwesternhaus saniert wurde, stehen nun Schritt für Schritt die Einrichtungen der Schwestern in Maguu auf dem Plan.

Liebe Spender, liebe Freunde der Mission,

wie Sie sehen, gehen uns auch im neuen Jahr die Projekte nicht aus und es ist viel Kleines wie Großes dabei, das unterstützenswert ist. Ich möchte mich an dieser Stelle im Namen der gesamten Prokura und auch unserer Schwestern vor Ort ganz herzlich bei Ihnen allen für die Verbundenheit und Unterstützung bedanken, ohne die wir keinen Fortschritt erzielen könnten.

Wir alle hoffen auch im kommenden Jahr wieder auf Ihre Spende, Ihr Engagement und auf Ihre Verbundenheit. Sollten Sie sich für ein Projekt interessieren, treten Sie gerne mit unserem Team in der Missionsprokura in Kontakt.



Zeit der Erfahrungen

Drei Länder. Zwei Kontinente. Eine Gemeinschaft.

Reiseimpressionen von Sr. Hanna Maria

Im Februar 2018 heißt es auf nach Afrika! Mit großer Vorfreude und viel Respekt vor der Aufgabe. Mit gemischten Gefühlen und doch bereit für das Abenteuer. So macht sich Sr. Hanna Maria zusammen mit Sr. Anna-Luisa auf ihre erste Reise zu den äthiopischen und tansanischen Mitschwestern.

Auch Sr. Janeth und Sr. Ernesta aus Mbinga/Ruhuwiko sowie Sr. Sara und Sr. Martha aus Nekemte kommen zum gemeinsamen Treffen nach Addis Abeba: Die ersten Schritte gemeinsamer Konstitutionen und gleichzeitig ein besonderer Moment in der Geschichte der Gemeinschaft.

Gemeinsam unterwegs, Glauben teilen, Betroffenheit teilen

Beten in englischer Sprache. Für alle eine fremde Sprache und doch so verbindend. Jeden Abend wird das Magnifikat gebetet. Dort heißt es „Die Hungernden beschenkt er [Gott] mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.“ (Lk, 1, 53) Dieser Vers wird für Sr. Hanna Maria eine innere Herausforderung. Sie kann es nach dem Erlebten kaum noch mitbeten. Der Glaube an den barmherzigen, helfenden Gott war ins Wanken geraten.

„Die schlimme Armut, das erbärmliche Leben vieler Leute auf den Straßen in Addis hat mich getroffen und zu Tränen

gerührt.“, sagt sie. Neben einfachen Hütten aus Stöcken, Stoff und ein bisschen Blech stehen große Hotels und Bürogebäude, von Mauern und Stacheldraht umzäunt. Die Lebenschancen vieler junger Menschen – wo liegen sie? Auch die tansanischen Schwestern sind berührt und fragen „Wo soll man da anfangen, vinzentinsch zu wirken?“.

Die äthiopischen Schwestern geben eine Antwort: im Kleinen. Für einzelne Menschen da sein, sich in kleinen Projekten einsetzen und Netzwerke bauen.

Der zweite Blick, im Augenblick

Nach einer Woche geht die Reise weiter nach Tansania. Die Fahrt quer durch das Land zeigt eine sehr vielfältige und schöne Landschaft. Auf den ersten Blick gleicht vieles der europäischen Landschaft. „Auf den zweiten Blick entdecke ich spannende Bäume, Pflanzen und Tiere. Die riesigen Affenbrotbäume und die Elefanten gefallen mir besonders.“ berichtet Sr. Hanna Maria. Das, was zuerst aussieht wie ein Rapsfeld, entpuppt sich in Wirklichkeit als eine Teefarm. Das scheinbare Durcheinander in der Bepflanzung von beispielsweise Kaffee und Bananenstauden erweist sich als Notwendigkeit zum Überleben der Pflanzen, denn Kaffee braucht Schatten. Es gibt viel zu Lernen. Nicht nur in der Flora und Fauna.

Die Tage vergehen wie im Flug und doch ist es „eine gefühlte Ewigkeit“. Es werden Stationen besucht und in Workshops weitergearbeitet. Die Schwestern und die Kinder erobern Sr. Hanna Marias Herz. Die Zeit läuft scheinbar langsamer als in Deutschland, irgendwie entschleu-

nigt, „...bis ich merke, dass ich mehr im Hier und Jetzt lebe.“, erzählt sie. Zurück in Deutschland bleiben die Fragen, „Wie kann ich glauben, dass Gott mit und in den Armen ist? Wieso lässt er es zu, dass seine geliebten Menschen teilweise so arm leben? Er, der gnädige Gott!“ Ihre eigene Berufung wird hinterfragt. Der Sinn muss sich wieder neu erschließen. Annäherungen einer Antwort findet sie in der inhaltlichen Weiterarbeit zusammen mit Sr. Anna-Luisa und Sr. Sylvia Maria aus Stuttgart. Die inhaltlichen Ergebnisse der Workshops werden gemeinsam reflektiert und es wird weitergearbeitet.



Einheit

Einige Monate später kommen Sr. Janeth und Sr. Ernesta nach Deutschland zum Treffen der Kapitularinnen mit anschließender Wallfahrt auf Vinzenz' Spuren. Leider fehlen Sr. Sara und Sr. Martha aus Äthiopien, die kein Visum bekommen haben.

Wieder verbringen die Schwestern eine wertvolle, fruchtbringende gemeinsame Zeit. Die kulturellen Unterschiede in den drei Ländern sind groß, die Armut sehr verschieden und doch gibt es eine Sache, die die Gemeinschaft über zwei Kontinente hinweg eint: die Begeisterung, das vinzentinsche Charisma zu leben. Angefangen im Kleinen, im Alltäglichen für die Menschen und für Gott.

Ankommen in Tansania

Isabel Kopp, Sarah Denz und Jana Hölz

Am 27. August 2018 war es so weit. Am Montagabend startete unser Flieger in Richtung Dar es Salaam los. Nach etwas nervenaufreibenden Sicherheitskontrollen und einer Zwischenlandung in Dubai, kamen wir am Dienstagmittag gut in Dar es Salaam an. Von dort brachte uns Fahrer Joseph sicher zu unserer Unterkunft bei den Benediktinern. Auf der Fahrt lernten wir schon die ersten Wörter in der Landessprache Kiswahili von ihm. Bei den Brüdern wurden wir für die nächsten zwei Tage gut aufgenommen. Am Donnerstagmorgen traten wir die 17-stündige Busfahrt nach Songea an. Jetzt könnte man ja denken, dass eine solche Busfahrt stinklangweilig ist, aber das war sie nicht. Im Gegenteil – es war sehr interessant, die verschiedenen Landschaften und die unterschiedlichen Dörfer aus dem Fenster zu sehen. Aber auch im Bus wurden wir gut unterhalten. Trotz unserer fehlenden Sprachkenntnis konnten wir die afrikanischen Musikvideos genießen und auch den Filmen meist folgen. Vielleicht entstanden dabei auch unsere eigenen Geschichten im Kopf?

22:30 Uhr Ankunft in Songea. Dort erwarteten uns bereits zwei Vinzentinerinnen,



die uns herzlich empfangen. Mit dem Auto ging es dann noch ein kurzes Stück in den Vorort Ruhuwiko. Hier leben wir vorerst im Gästehaus St. Martin und werden fürsorglich umsorgt. So gab es in der Nacht noch ein üppiges Abendessen für uns.

Gleich am Montag darauf begann unser Sprachkurs. Mwalimu Ray und Mwalimu Mpepo unterrichten uns auf Englisch jeden Tag zwei Stunden Kiswahili. Dabei lernen wir viel und haben großen Spaß. Oft kommt es wegen falscher Aussprache und Sprachmissverständnissen zu langanhaltendem Lachen. Wir freuen uns jedes Mal wieder, etwas Neues beigebracht zu bekommen und heißen es auch willkommen, wenn unsere Lehrer länger als die geplante Stunde bei uns sind. Sehr interessant ist der zusätzliche kulturelle Austausch mit Insiderwissen.

Nebenbei begleiten wir Sr. Ernesta in den Kirchenchor. Dort wird gerade für das bevorstehende Shooting ihrer Musik-DVD geübt. Einmal da, durften wir sofort mittanzen. Die Tanzschritte sind zwar Neuland für uns, trotzdem sind wir mit viel Freude dabei. Während der restlichen Zeit gehen wir mit den Schwestern in die Kirche und spielen mit den Kindern. Dabei zeigten sie uns die ersten Gebärden. Demnächst geht es für Sarah und Isabel weiter nach Mbinga zu ihren Einsatzstellen St. Loreto und St. Katharina. Jana bleibt in Ruhuwiko in der Gehörlosenschule St. Vincent.

Wir freuen uns auf das kommende Jahr bei den Vinzentinerinnen.

Eindrücke von meinem Besuch in Untermarchtal

Father Binoy

Im Dezember 2018 werde ich zehn Jahre Priester sein, die ich vollständig als Priester in der Mission in Tansania verbracht habe. Sieben Jahre nachdem ich nach Mbinga kam, um Seelsorger der Vinzentinischen Schwestern zu werden, sollte ich nun mehr über ihr Mutterhaus erfahren. Hierzu wurde ich eingeladen, Untermarchtal im Mai zu besuchen. Ich war so glücklich über die Möglichkeit, Untermarchtal, wovon ich schon so viel gehört hatte, einmal zu sehen. An dieser Stelle versuche ich mich nun auf einige Eindrücke von meinem Besuch in Untermarchtal zu besinnen. Es war ebenso das erste Mal, dass ich überhaupt nach Europa gereist bin.

Untermarchtal, das „Mutterhaus“

Mein erster Eindruck von Untermarchtal ist, dass ich es wirklich als das Mutterhaus erlebt habe. Da es mein erster Besuch war, war ich für die meisten Schwestern in Untermarchtal ein Fremder. Jedoch von dem Augenblick an, als ich den Schwestern vorgestellt und gesagt wurde, dass ich von Mbinga komme, konnte ich die Wärme der Liebe und die Vertrautheit von allen spüren. Ich spürte unmittelbar, dass die Schwestern in Mbinga nicht irgendjemand sind, die weit weg leben, sondern dass sie ihre Schwestern und Mitglieder ihrer Familie sind.

Da ich kein Deutsch konnte, verstand ich viele ihrer Wörter nicht, aber aus ihren lächelnden Gesichtern und in ihrer mütterlichen und schwesterlichen Sorge konnte ich ihre aufrichtige Liebe zu mir und den Schwestern in Tansania spüren. Wäh-

rend meines einmonatigen Aufenthalts in Untermarchtal und der Besuche bei verschiedenen Konventen fühlte ich mich niemals an einem fremden Ort sondern zu Hause im wahren Mutterhaus.

Treffen mit den älteren Schwestern

Die Begegnung mit den älteren Missionarinnen war emotional wirklich sehr berührend für mich. Alle hatten ihre jüngeren Jahre in der Mission in Tansania verbracht. Für sie sind die Erinnerungen an ihr vergangenes Leben die Erinnerungen an die Mission in Tansania. Ich bemerkte die Freudentränen in den Augen einiger der Missionarinnen, als sie die Tansanischen Schwestern sahen, die mit mir mitgekommen waren. Alle von ihnen waren ganz begierig darauf, Neuigkeiten aus Tansania und von den Menschen, für die sie sich in Mbinga eingesetzt haben, zu hören. Sie sind so glücklich zu erfahren, dass die guten Werke, die sie als Missionarinnen begannen, nun sehr gut von den Tansanischen Schwestern weitergeführt werden.

Teilnahme am Generalkapitel der Schwestern

Die Möglichkeit, am Generalkapitel der Schwestern in Untermarchtal teilzunehmen, half mir dabei, viele der Untermarchtaler Schwestern zu sehen und die Sorgen und Herausforderungen der Kongregation und Untermarchtal zu verstehen. Während der Zusammenkunft realisierte ich, dass die Schwestern in Mbinga und die Schwestern in Untermarchtal vollkommen unterschiedlichen Arten der Herausforderungen entgegen-

sehen. Beispielsweise besteht in Tansania aufgrund der steigenden Anzahl von neuen Schwestern die dringende Notwendigkeit, die Institutionen und die Infrastruktur auszubauen. Auf der anderen Seite besteht in Deutschland die Herausforderung darin, die Institutionen und die Verwaltung zu restrukturieren, da sich die Anzahl der neuen Schwestern drastisch reduziert.

Ich war sehr froh und beeindruckt, zu sehen, dass die meisten der Schwestern bereit sind, die Veränderungen zu akzeptieren und sich den neuen Situationen und Herausforderungen, denen Untermarchtal derzeit entgegensieht, zu stellen. Dies spricht sehr für ihre Vinzentinische Spiritualität und den missionarischen Charakter der Kongregation.

Pilgerreise nach Frankreich

Die Pilgerreise mit den Schwestern nach Frankreich war eine spirituell außerordentlich bereichernde Erfahrung für mich. Seit ich mich der Gemeinschaft angeschlossen habe, habe ich viel über den heiligen Vinzenz gelesen und gelehrt. Daher war es ein wunderbares Erlebnis für mich, die Vinzentinischen Gedenkorte in Frankreich zu besuchen.

Unter anderem besuchten wir: Pouy, wo Vinzenz geboren wurde, Buglose, eine berühmte Marianische Pilgerstätte nahe von St. Vinzenz' Dorf, Dax, die Stadt, in der Vinzenz studierte und Sr. Marguerite Rutan arbeitete und den Märtyrertod starb, Périgeux, wo Vinzenz als Priester ordiniert wurde, Châtillon, die Gemeinde in der Vinzenz arbeitete und wo er die erste Caritasbruderschaft aufbaute. Zudem besuchten wir auch Lourdes, wo ich mich ebenfalls spirituell sehr berührt fühlte.

Die Schönheit Europas

In meinem einmonatigen Aufenthalt in Untermarchtal und in meiner kurzen Reise zu verschiedenen Orten in Deutschland konnte ich selbst die Schönheit Europas erleben, von der ich schon viel von anderen gehört hatte. In Untermarchtal war ich beeindruckt, wie schön Flüsse, Berge und Felder gepflegt sind. Es war so erfrischend für Geist, Körper und Seele, die schöne Natur zu sehen. Ich dachte mir, dass einer der Gründe, weswegen Deutschland viele große Philosophen, Theologen und andere Intellektuelle hervorbrachte, ist ihre Verbundenheit mit der Natur. Ich war sehr beeindruckt, dass sogar im gegenwärtigen industriellen und technologischen Wachstum die Natur dennoch so schön erhalten wird. Ich konnte für mich auch erkennen, wie industrielles und technologisches Wachstum sehr gut genutzt werden kann, um Mensch und Natur zu dienen. Die gut erhaltenen traditionellen und historischen Gebäude und Kirchen können ein starkes Gefühl für Geschichtlichkeit hervorrufen.

Ich bewundere die sehr disziplinierte, systematische und fleißige Natur der Deutschen. Als jemand, der den normalen indischen und tansanischen Lebensstil gewohnt ist, war es sehr überraschend zu sehen, dass während der Arbeitszeit praktisch keine Menschen auf den Straßen sind! Als ich das zu den Schwestern sagte, lachten sie laut auf und fuhren mit mir zu den Städten und Stadtzentren, wo die Menschen ihrer jeweiligen Arbeit und auch Freizeitbeschäftigungen nachgehen! Außerdem habe ich bei allen Konventen, die ich besucht habe, die verschiedenen Sorten Kuchen und Eiscreme sehr genossen!

„Hey, Sista...“

Äthiopienreise Heiko Sigg

„Hey, Sista...“ tönt es durch die geöffnete Fensterscheibe unseres Pick-Ups, als wir uns bereits im Hochland von Nekemte befinden. Der kleine Junge streckt uns an einem dieser unendlich groß erscheinenden Schlaglöchern, derentwegen wir unsere Fahrt mal wieder verlangsamen, ein Huhn entgegen. Er hält es an den Füßen hoch. Das Huhn, von den immer kehrenden Wiederholungen dieser Prozedur eher müde wirkend, lässt auch diese scheinbar gelassen über sich ergehen. Mir kommt es so vor, als hätte ich genau dieses Huhn bereits Dutzende Male auf unserer Fahrt von Addis über Ambo nach Nekemte am Straßenrand erblickt.

Nach über sechs Stunden Fahrt, gerade erwacht aus einem Sekunden- oder Minutenschlaf – so genau weiß man das auf diesen Fahrten nie – frage ich mich, wie viele dieser Jungen ich hier am Straßenrand sehe? ...hier an der Hauptstraße! Wie viele gibt es noch abseits dieser Straßen, im Hinterland dieses riesigen Landes?

„Hey, Sista...“ Sr. Sara schaut uns fragend an, deutet mit beiden Händen das Lenkrad umgreifend zum rechten Straßenrand. Gegrillte Maiskolben werden am Straßenrand von ein paar jungen Frauen angeboten. Ein kurzes Kopfschütteln von mir. Sr. Anna-Luisa, auf der Rückbank zwischen Bananen, Rucksäcken und Sechserpack-PET-Wasserflaschen, schläft. Also, auch kein Maiskolben für sie. Eine kurze Antwort von Sr. Sara zu einer der Frauen am Straß-

enrand, und wir beschleunigen wieder. Nicht weit von hier, die nächste Stadt, sie sieht wieder aus wie die vorherige. Keine Chance für mich irgendwo ein Straßenschild zu erblicken, worauf der Name ersichtlich wäre. Überall dasselbe Bild: geschäftiges Treiben der Menschen, die vermutlich zu einem Markt gehen, um irgendetwas dort zu verkaufen oder von einem Markt kommen. Tiere, meist Ziegen, Kühe oder Hunde queren mehr oder we-



Sr. Sara

niger aufmerksam die staubige Straße. Einige von ihnen verweilen lässig in der Mitte der Straße, so dass die Fahrzeuge mal mehr oder weniger knapp an ihnen vorbei fahren.

Für mich ist in diesem scheinbaren Chaos nun nicht mehr an Schlaf zu denken. Ich sollte mich auf das Wesentliche konzentrieren, wie Sr. Anna-Luisa: Ausruhen, Kräfte sammeln für unsere Aufgabe, die uns hier in den nächsten Tagen bevorsteht.

Addis Abeba

Bereits bei der Ankunft in Addis einige Stunden zuvor werden wir von Sr. Sara und ihrer Begleiterin herzlich willkommen geheißen. Zu meiner Verwunderung fand dieser kleine Empfang nicht im Flughafengebäude statt sondern außerhalb, auf dem Parkplatz. Der Zugang in das Flughafengebäude ist lediglich den Reisenden vorbehalten. Schnell versuchte ich mir die Begrüßungsrituale anzueignen – meine erste Äthiopienreise, jedoch nicht zum ersten Mal auf einem anderen Kontinent... das kann man vorbereiteter gestalten. Die rechte Hand umfasst das Handgelenk des Gegenübers und man neigt den Kopf in Richtung rechter Schulter des anderen, dann zurück und gleich zur Linken. Das ganze zirka zwei bis drei Mal, so genau ist das für mich nicht zu erkennen. Entscheidend für mich: die Herzlichkeit!

Die Fahrt vom Flughafen zum Schwesternkonvent ist wenig spektakulär. Es ist früh am Morgen, die riesige Stadt erwacht. Auffallend sind die vielen Menschen, die



Freudige Begrüßung im Konvent in Addis Abeba

bereits um diese Zeit schon unterwegs sind. Später werde ich noch sehen, dass es eigentlich keinen großen Unterschied macht, zu welcher Tageszeit man durch die Städte fährt, hier findet das Leben auf der Straße statt. Schnell wird mir klar, warum wir hier von einer äthiopischen Schwester chauffiert werden: Es herrscht ein relativ geordnetes Chaos. Eine Hupe ist hier mehr wert als ein Blinker. Zebrastrifen, wie auch durchgezogene Linien werden allenfalls als Angebot wahrgenommen... Man kann sie beachten. Erwartet wird das nicht. Etwas Sicherheit geben mir die riesigen Ampeln in dieser Hauptverkehrsader. Kurz überlege ich, ob diese auch beachtet würden, wenn die noch größeren Anzeigen mit der entsprechenden Dauer einer Rot- und Grünphase nicht wären? Wahrscheinlich braucht es in dieser Art Wirrwarr die eine oder andere klare Ansage: Rot, 32 Sekunden! Damit kann man was anfangen. Eine Woche später erlebe ich nicht weit von hier, wie zwei Polizisten an einer dreispurigen Kreuzung den Verkehr „regeln“ und ein junger Autofahrer genau das nicht macht, was die Uniformierten vorgeben... es kümmert niemanden und es funktioniert erstaunlicherweise.

Im Konvent angekommen, erwartet uns zunächst ein Frühstück mit den Schwestern. Zunächst jedoch wieder das Begrüßungsritual mit den dagebliebenen Schwestern und Kandidatinnen. Der indische Bischof lässt sich entschuldigen. Er ist stark erkältet. Ich bekomme Blumen geschenkt und bin sehr beeindruckt, wie freundlich und zuvorkommend wir hier empfangen werden. Unser Gepäck dürfen wir nicht selbst in den 1. Stock

tragen, die jungen Frauen reißen uns Taschen und Koffer förmlich aus der Hand und schleppen sie ins Haus. Noch vor dem Frühstück kurz frisch machen, dann endlich versammeln wir uns alle um den großen Tisch. Es duftet nach Kaffee. Erst noch ein Gebet und dann geht es los. Noch beim Frühstück besprechen wir die erste Planänderung: wir wollen bereits am selben Morgen noch die Fahrt über Ambo nach Nekemte starten, damit wir dort möglichst viel Zeit haben, uns die Projekte anzuschauen. Das geplante Gespräch mit dem Bischof soll in den folgenden Tagen in Nekemte stattfinden.

Nekemte

Wie alle Stationen der Gemeinschaft ist auch das Schwesternhaus in Nekemte umzäunt und rund um die Uhr bewacht. Es gibt ein Pförtnerhäuschen – eine Blechbaracke mit einem Holzstuhl – von dem aus der Pförtner bei Abfahrt oder bei Ankunft, hier nach kurzem Hupen, das Tor öffnet. Ein paar kurze Wortwechsel von Sr. Sara mit dem Pförtner, ich winke immer kurz und bekomme eine freundliche Erwidern. In dem kleinen Gebäudekomplex fühlt man sich sicher, überhaupt fühle ich mich sicher und aufgehoben, was nicht unbedingt mit dem Zaun zu tun hat. Sr. Anna-Luisa erzählt mir, dass dies schon anders war... in Zeiten der politischen Unruhen und des politischen Regimes gab es durchaus blutige Auseinandersetzungen. Die Studentenstadt Nekemte war dabei, wie auch Ambo, ein Ort, wo sich der Widerstand gegen das Regime organisierte und für Freiheit und Demokratie kämpfte. Vielleicht etwas blauäugig redete ich mir trotz weiterhin anhaltender Reisewarnungen des

Auswärtigen Amtes ein, dass ich mich hier auf recht sicherem Terrain bewege, immerhin hat man nun den neuen Premierminister und ist auf einem ordentlichen Weg, die neue Regierung zu stabilisieren.

In Städten wie Nekemte fällt es schwer, etwas Schönes zu entdecken. Die Blicke bleiben an diesen immer wiederkehrenden skurrilen Dingen haften, die man hier am Straßenrand, an dem sich auch hier das Leben der Einheimischen abspielt. Auf meiner morgentlichen Fahrt von meiner Unterkunft im Gästehaus des Bischofs fahre ich jeden Morgen mit einem Pfarrer die wenigen Kilometer zum Schwesternhaus im Zentrum Nekemtes. Kurz vor sieben Uhr, die Stadt ist längst erwacht, in der Morgendämmerung tauchen auf der Kopfstein gepflasterten Straße überall Menschen auf, die sich wieder auf dem Weg zum Markt machen, oder sonst wohin, dazwischen Tiere oder beides, wenn die kleinen Jungs ihre Ziegen oder Esel versuchen, zusammen zu halten. Dann an einer Straßenkreuzung scheint ein Markt zu sein, wieder Menschen mit Hühnern in der Hand oder an Stangen gebunden, das Hupen wird mehr, die blauweißen dreirädrigen Taxis mit den Riffelblechverkleidungen als Seitentüren drängen sich vor. Ich überlege, ob sich mein Fahrer, also der Pfarrer, vor der Fahrt bekreuzigt hat! Ich weiß es nicht mehr und beschließe, tags darauf genau hinzusehen. Am nächsten Morgen: er bekreuzigt sich, hat dies gewiss auch am Vortag gemacht. Jeder, der hier Auto fährt, macht das... sollte es machen, wenn er sich auf eine dieser Straßen begibt. Der Markt sieht auch an diesem Tag wieder gleich aus, vieles vom Vortag findet sich hier wieder,

nicht unbedingt sauberer als zuvor, an manchen Stellen häufen sich die Ladenhüter oder Übriggebliebenes. Erstaunt bin ich jeden Morgen zwei Straßen weiter, auf der Hauptverkehrsader angekommen, über die Straßenreinigung: auf einem kilometerlangen begrünten Mittelstreifen kehren die Reinigungskräfte den Straßenrand, jeden Morgen mit Schaufel und Besen, eingehüllt in signalfarbener Kleidung mit großen Hüten und mit Tüchern als Atemschutz gegen den miefigen Abgasmog. Die Frage nach dem „Warum gerade hier?“ stelle ich mir nicht mehr. Man muss sich diese Frage nicht stellen. Die Dinge sind hier, wie sie sind. Vielleicht ändern sie sich irgendwann einmal.

Projekte

Zu den schönen Dingen in Nekemte gehört ein Projekt von Sr. Rahel. In Ariaajavi, einige Kilometer vor Nekemte an der Hauptstraße gelegen, gibt es eine kleine katholische Gemeinde. Das Anwesen umfasst eine neue Kirche sowie drei eingeschossige Werkstattgebäude mit Nebenbauten. Als wir ankommen – wieder fahren wir einen unbefestigten Weg entlang, an dessen Ende ein marodes Blechtor den Zugang markiert – hören wir bereits von draußen Musik. Unser Fahrer parkt den Pick-Up auf der zugewucherten Wiese, die eigentlich ein befestigter Hof sein sollte. Es scheint, dass hier seit langem nichts gemacht wurde. Für mich zunächst schwer vorstellbar, dass hier demnächst behinderte Menschen in zwei Werkstattgebäuden – eines mit Schneiderei, das andere mit einer Schusterwerkstatt – arbeiten werden. Hier soll ihnen eine Perspektive für ein eigenständiges Leben aufgezeigt wer-

den. Für viele von ihnen wird es auch eine Art neue Heimat werden. Es gibt auch Schlafräume. Einige Stufen, schmale Vorsprünge an den Fassaden entlang, die als Wege fungieren, haben für mich zunächst nichts mit „behindertengerechten“ oder „schwollenlosen“ Bauen zu tun. Ich zweifle. Durch eine Holztüre betreten wir das Gebäude und gehen durch einen langen Flur. Die Musik wird immer lauter. Ich schaue links und rechts in die Räume. Unschwer ist zu erkennen, dass hier aufgeräumt und geputzt wird. In den Schlafräumen reihen sich abwechselnd Betten und Nachttischchen nebeneinander auf. In den Holzbettgestellen liegen einfache Lattenroste, die dazugehörigen Matratzen entdecke ich in dem Raum gegenüber. Sie stapeln sich neben bunten Plastikeimern und -wannen. Einige von ihnen haben zerfetzte Stellen, die vermutlich von Ratten oder Mäusen stammen. Und aus einer Zeit, als diese Gebäude sich selbst überlassen wurden. Obwohl mir Sr. Anna-Luisa die Geschichte dieses Ortes in kurzen Zügen erzählt, ist diese an den Gebäuden und der Umgebung ablesbar, kennt man auch die Hintergründe und die jüngste politische Vergangenheit mit dem Regime. Ein Ort, der aufgrund ständiger Unruhen, politischer Instabilität und der Armut schließlich aufgegeben und sich selbst überlassen wurde, wird nun wieder zum Leben erweckt...

Die Musik kommt aus dem Raum am Ende des Flures. Dort tanzt ein Mädchen, sie ist vielleicht 12 oder 13 Jahre alt und begrüßt uns fröhlich, als sie uns sieht. Es duftet nach Kaffee. Ein paar junge Mädchen rücken die einfachen Möbel des Ess- und Wohnzimmers an Ort und Stel-

le. Die älteste der Frauen sitzt am Boden und kocht auf traditionelle Art Kaffee. Auch sie lächelt und auch sie hat – vermutlich bis vor wenigen Augenblicken noch mit Eimer und Lappen ausgestattet – die Ärmel hochgekrepelt, stolz auf die geleisteten Arbeiten wie alle Frauen in dem aufgeräumten und saubereren Raum. Im Vergleich zu anderen Gebäuden, die wir uns in den letzten Tagen angeschaut haben, spürt man hier bereits die Aufbruchsstimmung, das Warten auf den Neubeginn. Eine bescheidene, sehr angenehme Euphorie.

Sr. Rahel, eine junge selbstbewusste Frau präsentiert Sr. Anna-Luisa voller Stolz das bisher geleistete Werk. Sie arbeitet schon lange auf dieses Ziel hin, in Ariaajavi die Werkstätten für behinderte Menschen zu eröffnen und mit der eigentlichen Arbeit beginnen zu können. Dafür erlernte sie selbst – eigens für das Projekt – das Schneiderhandwerk. Nach dieser mehrjährigen Ausbildung absolvierte sie noch einige Praktika in Pflegeeinrichtungen, um im Umgang mit behinderten Menschen sicherer zu werden. Nun kann über den Zeitpunkt der Eröffnung nachgedacht werden. Um den täglichen Weg vom Schwesternhaus im Zentrum Nekemtes nach Ariaajavi schnell und flexibel zurücklegen zu können, stellt Sr. Anna-Luisa ihr in Aussicht, dass sie in absehbarer Zeit den Führerschein machen kann. Die Freude darüber ist riesengroß und während ich meinen Kaffee trinke, denke ich darüber nach, was dieses Projekt und dieser Führerschein für die junge Schwester bedeuten müssen...? Als junge Frau in diesem Land eine solche Aufgabe zu haben, Verantwortung zu übernehmen, selbst

eine Perspektive zu haben und anderen, benachteiligten Menschen eine solche zu ermöglichen, ist eine enorme Herausforderung. Und es bedeutet, mehr Freiheit zu haben... Freiheit, einer dieser Begriffe, die in dieser Woche, wie so viele andere, eine ganz neue Wertigkeit von mir erhalten.

So eindrücklich die Räumlichkeiten dieses Projektes auch waren, bot sich leider außen und ansatzweise auch in den Werkstätten ein Bild wie an den anderen



Schuster- und Schneiderwerkstatt in Ariaajavi

Missions-Standorten auch: zugewucherte Gärten, kaum befestigte Wege – hier speziell für die künftigen Arbeiter schwer zumutbare Bedingungen –, Gebäuderisse quer durch die Schusterwerkstatt, marode Leitungen und sanitäre Anlagen... Dennoch bin ich zuversichtlich, dass hier etwas Nachhaltiges entsteht, weil die Schwestern ein Ziel haben und weil sie anpacken. Auch wenn später nicht alle Menschen auf den schmalen Wegen in die Werkstätten gelangen können, irgendwie werden sie dort hinein getragen

werden und irgendwann wird es Rampen und Rollstühle geben, befestigte Flächen, Wege und bessere hygienische Bedingungen. Wie fast überall kennzeichnen auch hier Bananenstauden die Lage der Sickergrube. Das ist hier so üblich.

Eine große Herausforderung auf dem Weg zur Eigenständigkeit der äthiopischen Schwesterngemeinschaft ist das Neubauprojekt in Gari, einem Stadtteil Nekemtes. Es ist das erste Neubauprojekt in Äthiopien und daher richtungsweisend für die Zukunft des Standortes. Zudem ist dieses Projekt der eigentliche Grund meiner Reise nach Äthiopien. Nachdem die Rohbauarbeiten richtig in Gang kamen, war es der Missionsprokura ein großes Anliegen, die Arbeiten vom Untermarchtaler Immobilienmanagement ein paar Tage begleiten zu lassen und, so lange das noch möglich ist, einige Ideen und Optimierungen in das Projekt mit einzubringen. Außerdem macht es Sinn, das Projekt über die eigentliche Bauphase hinaus zu begleiten und den Schwestern

für Themen wie Einrichtung und Möblierung sowie Instandhaltung und Wartungen beratend zur Seite zu stehen. Langfristige Ziele könnten die Ausarbeitung eines Masterplans für das vom Bischof zur Verfügung gestellten Areal in Gari, sowie das Festlegen eines Bau-, Ausstattungs- und Technikstandards für künftige Projekte sein. Ein langer Weg, wenn man sich erstmals mit den lokalen Gegebenheiten sowie dem hier üblichen Baustandard beschäftigt.

Schnell wird mir klar, dass ein Großteil der Fachkenntnisse, die ich in Ausbildung und Studium erlangte, hier nicht zum Tragen kommen werden. Auch finde ich hier weder Fachplaner noch Gutachter, die mich beratend unterstützen, wenn mir der Bauunternehmer zusätzliche Stützmauern auf zwei Seiten des Gebäudes empfiehlt. „Hier kann der Hang in Bewegung kommen und gegen das Gebäude drücken, vor allem in der Regenzeit.“ Es ist Regenzeit, und eben hat es aufgehört zu regnen... und auch wenn gerade kei-



Heiko Sigg und Mr. Dirisa auf der Baustelle in Gari

ne Regenzeit ist, regnet es hier doch auch mehr als jeder Monatsdurchschnittsniederschlag in Deutschland – übrigens auch ein Fakt, an den ich mich erstmal gewöhnen musste, war meine Vorstellung von Äthiopien doch vornehmlich geprägt von den Bildern der Hunger- und anhaltenden Dürrekatastrophen in den 80er Jahren. Regen kam darin nie vor. Selbstsicher und die betreffenden Stellen kritisch begutachtend, erklärte ich dem auf die Nachtragsgeschäfte spekulierendem Unternehmer, dass wir erst ein entsprechendes Angebot haben müssten. Nach dessen Prüfung wir dann entscheiden können. Dieses Vorgehen unterschied sich nun in keiner Weise von dem eines Projektes in meinem bisher gewohnten Umfeld. Mir war jedoch klar, dass es schließlich unser aller Bauchgefühl sein wird, ob wir diese Stützmauern letztlich bauen lassen oder eben nicht.

Betrachtet man sich die Baustelle etwas genauer, stellt man zunächst schnell fest, dass man eigentlich keine zusätzliche Stützmauern bauen lassen will: Ein Teil der Arbeitenden sind Frauen, die schwere Arbeiten verrichten. Hin und wieder springen auch einige Kinder herum. Die meisten Arbeiterinnen und Arbeiter tragen normale Kleider. Statt festem Schuhwerk sieht man meist Flipflops. Es ist alles etwas anders als das Gewohnte. Trotz allem scheinen die Menschen hier zufrieden zu sein.

Später erzählt mir Sr. Anna-Luisa, dass es vorwiegend die Frauen sind, die hier für den Lebensunterhalt der Familie sorgen müssen. Die Männer meinen hingegen oft immer noch aus ihrer Tradition heraus, dass sie die Familie verteidigen und

beschützen müssen. Gegen was? Das wissen sie wahrscheinlich meist selbst nicht. Ein Ziel der Missionsprojekte ist es, solchen äthiopischen Frauen zu mehr Eigenständigkeit zu verhelfen und ihnen Selbstwertgefühl zu geben. Auch in diese Richtung könnten unsere Überlegungen für künftige Projekte gehen: einen Standard für bessere Arbeitsbedingungen festzulegen und umzusetzen.

Abends breiten wir nach dem Essen auf dem großen Tisch die Pläne aus und überlegen gemeinsam mit Sr. Sara und Sr. Rahel, wie das neue Schwesternheim möbliert wird und was wir optimieren können. Auch hier ist es nicht ganz einfach, da ich bisher davon ausging, dass Raumprogramm, Ausstattung und Nutzung eng in Zusammenarbeit mit den Schwestern erfolgte. Zunächst war ich erstaunt, dass die Schwestern erst bei unserem gemeinsamen Planstudium die Inhalte richtig verstehen lernen. Bezogen auf das Thema „Wünsche und Bedürfnisse der Bauherrschaft“ gehen wir an diesem Abend große Schritte in die richtige Richtung und geben den Schwestern wichtige Aufgaben für den weiteren Bauablauf mit auf den Weg. Und ich bin zuversichtlich, dass auch dieses Projekt ein Erfolg wird, weil die Schwestern hier Großes leisten.

Einige Tage später auf dem Parkplatz des Flughafens umarme ich Sr. Sara und verabschiede mich von ihr: „Hey, Sista... good job!“ und damit meinte ich nicht nur, dass sie uns innerhalb einer Woche auf dem beschwerlichen Weg von Addis nach Nekemte und wieder zurück sicher und ohne Zwischenfälle gelenkt hat. Man fühlt sich gut, wenn man hier mit den Schwestern unterwegs sein darf.

Aus Untermarchtal und Tansania

← Missionsbegegnungstag 2018 →

Der diesjährige Missionsbegegnungstag in Untermarchtal, der sich dem Thema Gesundheit und Wohlergehen widmete, lockte am 16. September 2018 fast 200 Besucherinnen und Besucher ins Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal.

Bereits am Vorabend fand ein beeindruckendes Benefizkonzert des Deutschen Ärzteorchesters in der Vinzenzkirche zugunsten des Neubaus des Kihaha-Krankenhaus in Mbinga statt. Zelebriert von Father Tumaini aus Tisens/Südtirol begann der Missionsbegegnungstag am Sonntag dann mit einem Gottesdienst in der Vinzenzkirche. Auch Father Celestin

und Father Johannes aus Mbinga wohnten der Messe bei. In seiner Predigt legte Father Tumaini den zahlreich erschienenen Gottesdienstbesuchern das Gleichnis vom Sämann aus. Hierbei machte er für Gottes Blick auf die Menschen aufmerksam: Gott geht es nicht darum, was jemand kann oder hat, sondern um das „Sein“. Mit den jeweiligen Fähigkeiten und Talenten kann jeder, zu seiner Zeit und egal auf welchem Boden, Frucht bringen.

Im Anschluss an den Gottesdienst wurde in der Scheune ein warmes Mittagessen angeboten, mit gemütlichem Beisammensein und Zeit für Begegnungen. Die

Besucher/-innen konnten sich an Aktionsständen über vielfältige Initiativen der Eine-Welt-Arbeit informieren. So war ein Stand der Längenfeldschule in Ehingen mit Bastel- und Informationsangeboten vor Ort, Aktion Hoffnung informierte über nachhaltige Kleidungsverwertung, action medeor über Gesundheits- und Bildungsprojekte. Daneben wurden Handarbeiten, Karten und Bilder zu Gunsten der Missionsprojekte der Schwestern verkauft, sowie fair gehandelte Produkte aus Afrika und Erzeugnisse der Haushaltsschule St. Monika in Mbinga angeboten. Ein kreatives Bastelangebot sowie ein Informationsstand zum sozialen Freiwilligendienst im Ausland (MaZ) rundeten das vielfältige Angebot ab. Auch am Nachmittag war reges Interesse vorhanden.

Ab 13 Uhr begannen im Bildungsforum Vorträge zu verschiedenen Themen: Sr. Gloria, die derzeit in Untermarchtal ein Praktikum in der Verwaltung absolviert, berichtete über die Sozialarbeit in Ruhuwiko. Veronica und Anne, Medizinstudentinnen aus Tübingen, hospitierten im Frühjahr im Rahmen ihrer Famulatur in einem Krankenhaus in Tansania und gaben einen Einblick in unterschiedliche Verständnisse von Gesundheit in Tansania und Deutschland. Franziska, vor kurzem zurückgekehrt aus Ihrem MaZ-Einsatz in Tansania, erzählte von ihren Erfahrungen während ihres freiwilligen sozialen Jahres in Ruhuwiko. Um 14:30 Uhr informierte Sr. Anna-Luisa über aktuelle Entwicklungen in der Missionsarbeit. Auch im zweiten Durchgang waren viele interessierte Zuhörer anwesend. Zwischen und nach den Vorträgen konnten sich die Gäste bei Kaffee und Kuchen im Bil-

dungsforum stärken und ins Gespräch kommen. Ein bewegender Abschluss war das „Mitmach-Konzert“ des Missionschors Schömberg in der Vinzenzkirche: nicht nur die Begeisterung der Sänger sondern auch das gemeinsame Singen haben den diesjährigen Missionsbegegnungstag sehr schön abgerundet. Nach einem Schlusswort von Sr. Elisabeth machten sich dann gegen 17 Uhr alle auf den Heimweg.



Wir danken allen, die nach Untermarchtal gekommen sind, sehr herzlich, besonders auch den vielen freiwilligen Helferinnen und Helfern und ebenso für die großzügigen Spenden.

Der nächste Missionsbegegnungstag findet am Sonntag, 15.09.2019 statt. Wir freuen uns über Ihren Besuch.

Gesundheit und Wohlergehen – Schicksal, Leistung oder Luxus?

Dr. Eva-Maria Klinkisch

In diesem Jahr widmen wir uns besonders dem Thema Gesundheit und Wohlergehen. Vielleicht haben Sie dies am Missionsbegegnungstag bemerkt oder wenn Sie unsere Homepage besuchen. Auch in diesem Jahresgruß steht Gesundheit und Wohlergehen im Mittelpunkt. Weshalb?

Gesundheit gehört – ähnlich wie physische und psychische Unversehrtheit, Nahrung und soziale Zugehörigkeit – zu einem grundlegenden, existentiellen Bedürfnis aller Menschen. Selbst (bzw. gerade) in einem Land wie Deutschland, das bekanntermaßen über ein im internationalen Vergleich sehr gut aufgestelltes staatliches Gesundheitssystem und hochwertige medizinische Versorgung verfügt, rangiert Gesundheit auf der Werteskala der Menschen ganz oben. So antworteten auf die Frage „Was gehört für Sie zu einem guten Leben?“ einer aktuellen Studie der Gesellschaft für Konsumforschung zufolge knapp 90 % der Deutschen und damit an erster Stelle eine gute Gesundheit, gefolgt von finanzieller Sicherheit und Freizeit.¹

Das Menschenrecht Gesundheit (Art.25 AEMR²) nimmt weltweit und im Leben aller Menschen einen zentralen Stellenwert ein, wenngleich in unterschiedlich existenzieller Weise. Gesundheit und Wohlergehen sind gleichermaßen Resultat und Vorbedingung für Lebenschancen und soziale Teilhabe. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Gesundheit als einen „Zustand völligen psychischen, physischen und sozialen Wohlbefindens

und nicht nur das Freisein von Krankheit und Gebrechen. Sich des bestmöglichen Gesundheitszustandes zu erfreuen ist ein Grundrecht jedes Menschen, ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der politischen Überzeugung, der wirtschaftlichen oder sozialen Stellung.“³ Damit wird also mehr als die pure Abwesenheit oder Eindämmung von Krankheit(en) eingefordert.

Doch viele Menschen sind von einem solchen „Zustand“ denkbar weit entfernt. Vielmehr ist der Anteil der Menschen, die keine oder nur sehr unzureichende Gesundheitsversorgung erhalten nach wie vor skandalös hoch und ausgesprochen ungleich verteilt – innerhalb der Grenzen einzelner Nationalstaaten, insbesondere jedoch global. Die UN hat auch deshalb Gesundheit und Wohlergehen als das dritte der 17 Nachhaltigkeitsziele in ihre Agenda 2030 aufgenommen: „Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen zu fördern“⁴.

Wie ist es um Gesundheit und Wohlergehen in Tansania bestellt? Hierzu zunächst einige Daten: Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt in Tansania 66 Jahre (2016) – in Deutschland 81 Jahre. Knapp 45 % der Bevölkerung ist jünger als 15 Jahre (in Deutschland: ca. 13 %). Von 1000 lebend geborenen Kindern sterben im Durchschnitt 54 Kinder vor dem 5. Lebensjahr - zum Vergleich: in Deutschland sind dies 4. Für Frauen ist eine Schwangerschaft mit hohen Risiken verbunden: die Müttersterblichkeitsrate beträgt 398

(in Deutschland: 6). Dem „Hauptsache, gesund!“ vieler werdender Eltern hier steht ein „Hauptsache, es lebt“ in großen Teilen Subsahara Afrikas, zu dem auch Tansania gehört, gegenüber. Viele Geburten finden ohne medizinisches Fachpersonal zu Hause statt. Schwangere Frauen müssen gerade im ländlichen Raum oft mehrere Kilometer Fußweg zurücklegen, um ein Krankenhaus zu erreichen, immer wieder überleben dies Mutter, Kind oder beide nicht.⁵

Die HIV/AIDS-Quote (2017) beträgt bei den Personen zwischen 15 und 49 Jahren 4,5 % (Deutschland: 0,2 %).⁵ Weitaus gravierender, als diese Zahl vermuten lässt: die Dunkelziffern sind hoch, die Immunschwächekrankheit ist nach wie vor stark tabuisiert.

Während hierzulande nahezu alle Menschen an eine Versorgung mit sauberem Trinkwasser angeschlossen sind, so haben in Tansania nur gut die Hälfte der Menschen einen „angemessenen Zugang“ zu Trinkwasser, d.h. „die Verfügbarkeit von mindestens 20 Litern pro Kopf und Tag aus einer Quelle, die höchstens einen Kilometer von der Wohnstätte entfernt liegt“.⁶ Zum Vergleich: eine Toilettenspülung in Deutschland verbraucht im Durchschnitt zwischen 6 und 9 Litern – pro Spülgang. Den in Deutschland selbstverständlichen Anschluss an die Abwasserentsorgung haben in Tansania nur gut 15 %.

Gesundheit in Tansania hat für viele Menschen die existentielle Dimension, zu überleben und den Alltag einigermaßen zu bestreiten. Oftmals kommen die Menschen von weit her, zu Fuß oder mit

dem pikipiki (einem kleinen Motorrad), um sich in einer Gesundheitseinrichtung behandeln zu lassen. Rettungswagen für Notfallsituationen gibt es praktisch keine. Die meisten Behandlungen müssen selbst finanziert werden, häufig übersteigt dies das Budget einer ganzen Familie. Gewartet, oft stundenlang, wird mit Geduld und großer Genügsamkeit. Was mit den begrenzten Mitteln getan werden kann, nehmen die Menschen dankbar entgegen. Und was nicht getan werden kann, wird akzeptiert. Private Krankenhäuser (wie etwa von Kirche oder den Schwestern getragen) gelten als qualitativ besser als die meist chronisch unterbesetzten, teils hygienisch in katastrophal befindlichen staatlichen Hospitäler. Auch Medikamente sind in ihrer Qualität häufig minderwertig und schon gar nicht sicher. Wer es sich leisten kann (im Wesentlichen die reiche Oberschicht) geht in eine große Stadt oder ins Ausland, um sich behandeln zu lassen.⁷



Der OP in Kigonsera

In den Health Centern, Hospitälern und kleinen Gesundheitsstationen stehen die Schwestern und ihre Mitarbeiter*innen oft vor großen Schwierigkeiten. Gerade in den ländlichen Gebieten fehlt häufig fließendes Wasser, die Wasserqualität ist

nicht immer gesichert. Auch die Stromversorgung ist bei weitem nicht flächendeckend. Das betrifft nicht nur Licht, Maschinen oder Nahrungszubereitung. Ohne Strom kein Kühlschrank, ohne Kühlschrank keine Impfstoffe oder andere temperatursensitive Medikamente. Und auch die originäre Gesundheitsversorgung wird immer herausfordernder durch ständig neue Auflagen und Änderungen der Regierung. Dies fängt bei der Größe eines Behandlungszimmers an über Ausstattung und medizin-technische Apparaturen, Anforderungen an medizinisches Personal, usw. Kaum ist das eine erfüllt, steht etwas anderes an, oftmals ist das Handeln der Regierung unberechenbar und die daraus folgenden Maßnahmen teuer für die Schwestern. Stets besteht die Gefahr, eine Station schließen zu müssen. Das Gesundheitssystem in Tansania ist stark im Umbruch.

Dieser kurze Einblick zeigt deutlich, dass dem Thema Gesundheit und Wohlergehen nach wie vor und aktueller denn je eine zentrale Bedeutung in der Eine-Welt-Arbeit zukommen muss. Die Schwestern

in Tansania sind die Expertinnen vor Ort und wissen am besten, welche Maßnahmen besonders Not tun. Unser Anliegen ist es, die Schwestern hierbei so gut wie möglich zu unterstützen – zum Beispiel beim Bau des Krankenhauses in Kihaha, das zu einer besseren Gesundheitsversorgung für die Menschen in der Region Mbinga beitragen soll, auch in der HIV/AIDS-Behandlung.

Über Jahrhunderte hinweg waren die meisten Gesellschaften so eingerichtet, dass die Gesundheitsversorgung weite Teile der Bevölkerung von der Mildtätigkeit Anderer – Institutionen, Organisationen und Individuen – abhing. Spätestens mit der Agenda 2030 der internationalen Staatengemeinschaft sind Gesundheit und Wohlergehen aber zu weit mehr als einer rein ethisch-moralischen Frage geworden. Sie stellen eine (welt-)gesellschaftliche Verpflichtung und nicht zuletzt politische Forderung dar. Wenn es darum geht, langfristig und nachhaltig Verbesserungen zu erreichen und zu erhalten, müssen daher auch angemessene Strukturösungen gefunden werden.

- 1) <https://www.gfk.com/de/insights/press-release/gesundheits-finanzielle-sicherheit-und-freizeit-gehoren-fuer-deutsche-zu-einem-guten-leben/> [25.09.2018]
- 2) Allgemeine Erklärung der Menschenrechte
- 3) <http://apps.who.int/gb/bd/PDF/bd47/EN/constitution-en.pdf?ua=1> [25.09.2018]
- 4) https://www.bmz.de/de/ministerium/ziele/2030_agenda/17_ziele/ziel_003_gesundheit/index.html [25.09.2018]
- 5) http://www.bmz.de/de/laender_regionen/subsahara/tansania/index.html [25.09.2018]
- 6) http://www.bmz.de/de/laender_regionen/subsahara/tansania/index.html [25.09.2018]
- 7) Ich danke Anne Metz und Veronica Belling für ihre Expertise und wertvollen Hinweise.

Zum Tod von Sr. Wema

Geboren 17.05.1966 Gestorben 18.04.2018



Am Mittwoch den 18.04.2018 um 15.00 Uhr, hat der Allmächtige Gott, in seiner Güte und Vorsehung unsere geliebte Sr. Wema Venant Komba in die ewige Heimat gerufen. Sie verstarb im Krankenhaus „Ocean Road“ in Dar es Salaam.

Sr. Wema wurde am 17.05.1966 im Dorf Lituru, in der Pfarrei Litembo, Diözese Mbinga, als erstes von vier Kindern von den Eltern Venant Komba und Akwinata Komba geboren.

Am 8.12.1989 trat sie als Hauswirtschaftslehrerin in unsere Gemeinschaft als Kandidatin in Mbinga ein und wurde ein Jahr später am 10.07.1990 ins Postulat und am 13.08.1991 ins Noviziat aufgenommen. Zwei Jahre später am 14.07.1990 legte sie ihre Profess als barmherzige Schwester vom Heiligen Vinzenz von Paul ab.

Sr. Wema machte in der ersten Phase ihres Schwesternlebens noch eine Ausbildung zur Installateurin und wurde dadurch immer wieder zur Baubeaufsich-

tigung an verschiedene Orte versetzt. Unter anderem war sie verantwortlich für den Bau bzw. die Renovierung der Schwesternhäuser in Matimira und Mikalanga. Immer wieder wurde sie aber als Hauswirtschaftslehrerin und als Leiterin von Internaten eingesetzt. Seit 2012 war sie die gute Seele der Sekundarschule und des Internats in Maguu.

Im Jahre 2016 wurde bei Sr. Wema Brustkrebs festgestellt, welcher sich auf die Lunge ausweitete. Sie erhielt Hilfe in verschiedenen Hospitälern, zuerst in Litembo, dann Mbeya zuletzt in Dar es Salaam. Die Ordensleitung mit allen Schwestern bedanken sich bei den Ärzten, dem Pflegepersonal, den Verwandten und allen die Sr. Wema in ihrer Krankheit beigestanden sind.

Sr. Wema war bescheiden, einfach, offen, hilfsbereit und gehorsam. Sie war eine Frau des Gebetes, ein froher Mensch, ehrlich, mit einem festen Glauben, geduldig, sie liebte und half allen Schülerinnen und Bedürftigen. Sie war großzügig in allem und für alle gleichermaßen. Sie hat sich überall nach Kräften eingesetzt, nie gejamert, war ruhig, geduldig und gut, wie ihr Name „die Güte“ sagt. Sie war geschätzt und geliebt von vielen und blieb immer bescheiden, war allzeit bereit zu lernen und allen zu helfen. Ihre Geduld half ihr ihre Krankheit und die Schmerzen anzunehmen und auszuhalten ohne Verbitterung.

Unsere verstorbene Schwester Wema hat ihr irdisches Leben mit 52 Jahren und 25 Jahren Ordensprofess kurz vor ihrem 25jährigen Ordensjubiläum vollendet.

An der Schwelle – ein Ausblick

Sr. Anna-Luisa

Der Jahresgruß ist so gut wie druckbereit und wieder einmal soll er Ihnen einen kleinen Einblick in die Arbeit des vergangenen Jahres ermöglichen, verbunden mit unserem Dank für Ihre Mitarbeit und Unterstützung und der Hoffnung, auch im nächsten Jahr auf Ihr Engagement und Ihr Interesse bauen zu können.

In Mbamba Bay am Lake Nyasa sitzend, wage ich einen Blick in das Jahr 2019. In diesen Tagen hier in Tansania bewegt mich der Gedanke, dass wir in gewisser Weise an einer Schwelle stehen. Viele Jahre der Pionier- und Aufbauarbeit durch die Missionarinnen und tansanischen Schwestern liegen hinter uns. In den letzten Jahren haben wir versucht, die notwendigen Strukturen für diese Werke zu schaffen. In diesen Tagen erarbeiten wir das erste Mal einen Haushaltsplan für die zukünftige Provinz Tansania.

Die Jahre 2019 und 2020 gelten sozusagen als Vorbereitungszeit für die zukünftige finanzielle Selbstständigkeit der Provinz Tansania. Das bedeutet natürlich nicht, dass die sozialen Einrichtungen und Werke zu diesem Zeitpunkt finanziell unabhängig sein müssen oder können. Sie werden noch lange Zeit auf Spenden und Unterstützung angewiesen sein, ebenso werden die Schwestern bei Baumaßnahmen und anderen Investitionen Unterstützung brauchen. Die nächsten zwei Jahre sind eine entscheidende Probezeit für die zukünftige Provinz Tansania. Weiterhin wollen wir einen guten Mix finden, zwischen Projekten, bei denen

die Schwestern finanzielle Mittel erwirtschaften, die ihnen dann den Freiraum für die vielen sozialen Projekte ermöglichen können, Projekte im Gesundheits- und Sozialwesen, die u.a. staatliche Unterstützung erhalten, aber teilweise zusätzliche Unterstützung brauchen und den Projekten, die vollständig auf Spendenmittel angewiesen sind, weil diese Menschen durch jedes soziale Netz fallen.

Diese Suche nach dem „richtigen Mix“ ist eine große Herausforderung der letzten Jahre gewesen und wird uns auch in Zukunft weiter herausfordern. (Das Exerziten- und Seminarhaus in Mbamba Bay ist ein gutes Beispiel für diese Herausforderungen. Wie oft wurde genau dieses Projekt von verschiedenen Seiten hinterfragt und doch entwickelt es sich im Moment zu einer Einnahmequelle für die Schwestern und finanziert jetzt schon die Sozialarbeit am Standort mit.)

Genau an dieser Stelle, wie an vielen anderen Stellen auch, prallen unterschiedliche „Welten“, Kulturen, Generationen, Wertvorstellungen aufeinander. Dann gilt es immer wieder aufs Neue, gemeinsam nach dem vinzentinischen Charisma und dem spezifischen vinzentinischen Auftrag in Tansania zu suchen, allerdings mit der klaren Erkenntnis, dass die tansanischen Schwestern die Expertinnen für ihre Kultur und ihre Gesellschaft sind und nicht die Ökonomen oder Unterstützerorganisationen und Spender aus Deutschland. Das bedeutet für die deutschen Partner (auch für uns in der Prokura) oft ein

schmerzliches Loslassen eigener Vorstellungen. Doch nicht nur wir in der Prokura müssen loslassen, auch die tansanischen Schwestern müssen oft loslassen. Zum Beispiel immer dann, wenn sie erkennen, dass die ökonomischen Rahmenbedingungen so sind, dass eine Fortführung des Projektes nicht möglich ist. Oder was sich in letzter Zeit zunehmend zeigt, dass die gesetzlichen Rahmenbedingungen, die Vorgabe der Regierung oder das Finanzamt ständig neue Hürden aufbauen. Auch hier scheinen wir an einer Schwelle zu stehen. Was sich hinter der Tür der staatlichen und gesellschaftlichen Entwicklung in Tansania verbirgt, liegt jedoch noch im Dunkeln für uns.

Doch wir arbeiten nicht nur am Haushaltsplan in diesen Wochen, wir sitzen auch über den neuen Konstitutionen, der zukünftigen Lebensordnung unserer Gemeinschaft. Jeder, der schon mal an Satzungs- oder Gesetzestexten gearbeitet hat, weiß, welch harte und manchmal auch zähe Arbeit das ist. Im nächsten Jahr sollen die Entwürfe in den verschiedenen Gremien der Gemeinschaft diskutiert und überarbeitet werden. Damit dann im Jahr 2021 die neue Struktur einer internationalen Gemeinschaft mit dem Mutterhaus und Generalat in Untermarchtal Realität werden kann. Auch hier treten wir in erste Erprobungen im neuen Jahr ein. Wir Schwestern betreten damit wirklich Neuland.

Mit der Errichtung der Sub-Region Äthiopien wurden bereits die ersten Schritte in diese Richtung getan. Die Sub-Region Äthiopien steht noch am Anfang der Pionier- und Aufbauarbeit. Hier hat die Mis-

sionsprokura neue Aufgaben für das Jahr 2019 zu bewältigen. Unser Schwerpunkt ist seit vielen Jahren Tansania, hierzu haben wir uns Wissen und Erfahrung, vor allem aber ein gutes Netzwerk erarbeitet. Nun lernen wir mit Äthiopien ein neues Land und eine ganz andere Kultur kennen. Das macht uns Spaß und wir hoffen einfach, dass auch unter Ihnen Menschen zu finden sind, die sich für ein gemeinsames Unterwegssein mit den Menschen in Äthiopien begeistern können.



Sr. Anna-Luisa, Sr. Martina und Sr. Nuru in Mbinga

Wenn wir Schwellen überschreiten und Neuland betreten, brauchen wir immer Mut. Gottes Kraft möge uns ermutigen, Gottes Segen uns begleiten und unser gemeinsames Unterwegssein mit Ihnen und den Menschen in Äthiopien und Tansania fruchtbar werden lassen.





MISSIONSPROKURA

Missionsprokura der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal e.V.

Margarita-Linder-Str. 8

89617 Untermarchtal

Tel. (0 73 93) 30-163

Fax (0 73 93) 30-561

missionsprokura@untermarchtal.de

www.missionsprokura.org

Spendenkonto:

Sparkasse Ulm

DE54 6305 0000 0009 3269 05

SWIFT-BIC: SOLADES1ULM